Nr. 203. Donnerstag, den 6. September 1906 5. Jahrgang.

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis: Viertelj. 1 ℳ 50 ₰ (ohne Bestellgeld), für Oesterreich 2 K 55 h. Bei a. a. Postanstalten l. Zeitungspreisliste Nr. 6858. Einzelnummer 10 Pf. — Redaktions-Sprechstunde: 11—12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit

Inserate werden die 6 gespalt. Petitzeile od. deren Raum mit 15 ₰, Reklamen mit 50 ₰ die Zeile berechn., b. Wiederh. bedeut. Rabatt. Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Fernsprecher Nr. 1906.

Graf Paul Hoensbroech über den Evangelischen Bund.

Der Evangelische Bund erfährt in der Septembernummer der Monatshefte „Deutschland" durch den Herausgeber Grafen Paul Hoensbroech eine sehr scharfe Beleuchtung. Er findet, daß der Bund nichts erreicht, im Gegenteil durch seine Tätigkeit seiner Sache nur geschadet habe. Das stetige und allgemeine Vordringen des Ultramontanismus habe der Evangelische Bund auch nicht um die Breite eines Fußes zurückgedämmt, auch nicht um die Dauer einer Stunde verzögert. Trotz seiner 300 000 Mitglieder, trotz seiner über ganz Deutschland ausgebreiteten Organisation besitze der Evangelische Bund so gut wie keinen Einfluß in der politischen Welt, weder bei Regierungen noch bei Parteien. Trotz seiner bedeutenden Geldmittel, trotz seiner zwei Jahrzehnte langen, ins Kolossale ausgebreiteten Pressetätigkeit sei die Wirkung des Evangelischen Bundes auf die große Tagespresse so gut wie Null. Große Zeitungen, die den Kampf des Evangelischen Bundes gegen Rom durchweg unterstützen, gebe es so gut wie nicht. Die antirömischen Kundgebungen des Evangelischen Bundes, so zahlreich sie auch seien, so sehr auch dafür gesorgt werde, daß sie fast jeder Redaktion ins Haus geschickt werden, finden von seiten dieser Redaktionen meistens keine, zum Teil nur geringe Beachtung; das gleiche sei zu sagen von den Generalversammlungen des Evangelischen Bundes, d. h. von den bis ins kleinste vorbereiteten Kundgebungen eines Vereins, der ziffernmäßig mit zu den allergrößten von ganz Deutschland gehört. Dieser starke Mißerfolg bei der großen Tagespresse sei aber besonders bedeutsam, denn: kein anderer Verein arbeite so massenhaft mit Broschüren, Flugschriften, Eingaben, Resolutionen, Reden, Versammlungen, Kundgebungen, also in und mit Formen, die unmittelbar auf die Presse zugeschnitten sind; und endlich, mit alleiniger Ausnahme der krypto-ultramontanen Kreuzzeitung (die Regierungspresse nehme er selbstverständlich aus), ist die gesamte nicht-ultramontane Tagespresse in steigendem Maße antirömisch, also eins mit dem Evangelischen Bund in seinem Ziele — und dennoch vielfach die Mißachtung oder, was noch schlimmer ist, die andauernde Gleichgültigkeit der Presse ihm gegenüber. Die Stellung des Bundes zu den politischen Parteien findet Graf Hoensbroech noch viel dürftiger. Aber auch innerkirchlich habe der Bund kaum wirkliche Freunde in der interessierten Presse. Graf Hoensbroech nennt hier: „Kreuzzeitung", „Volk", „Reichsbote", „Reich", „Alter Glaube", „Christl. Welt", „Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung", „Reformation", „Protestantenblatt", „Licht und Leben". Viele dieser Blätter stehen dem Bunde schroff ablehnend gegenüber.

Vier Gründe für diese Mängel an positiven Erfolg führt der Verfasser vor allem an: 1. Die Aufnahme des sogenannten Bekenntnisparagraphen in die Satzungen des Evangelischen Bundes; 2. das Uebergewicht der Theologen und Pastoren im Bunde; 3. die unklare und widerspruchsvolle Haltung des Bundes gegenüber der Politik; und 4. die trotz ihres großen Umfanges völlige Unzulänglichkeit und vielfache innere Wertlosigkeit seiner publizistischen Arbeit.

Es verlohnt sich, auf diese Begründung näher einzugehen. Was den ersten Grund anlangt: die Aufnahme des Bekenntnisses der Gottessohnschaft in die Satzung, so werden die meisten protestantischen Zeitungen die Ansicht des Grafen Hoensbroech teilen. Sie werden mit ihm der Ansicht sein, es sei ganz gleich, was ein Mitglied des Evangelischen Bundes glaube, ob es überhaupt etwas glaube oder nicht; die Hauptsache sei doch der Kampf gegen den „Ultramontanismus", und zu diesem Zweck sei jeder willkommen. Für den in der protestantischen Presse fast ausschließlich vertretenen kirchlichen Liberalismus ist eine solche Stellungnahme nur selbstverständlich. Was das für ein „Christentum" ist, dem Gläubige und Ungläubige willkommen sind, spielt keine Rolle. Die Hebung des christlichen Glaubens ist ja absolute Nebensache, Hauptsache ist dieser Presse lediglich der Kampf gegen das positive Christentum, wie es die katholische Kirche verkörpert. Daran ändert die Ausrede nichts, man bekämpfe ja nicht diese, sondern nur den „ultramontanen Katholizismus". Den „ultramontanen Katholizismus" nennt man und die katholische Kirche meint und bekämpft man.

Die Bundesführer werden erstaunt sein, daß ihnen Graf Hoensbroech zu viel „Bekenntnis" vorwirft. Sie haben sich doch alle Mühe gegeben, um möglichst wenig Bekenntnis zu zeigen, und so alle Protestanten von den Deisten bis zu den Orthodoxen zu sammeln. Es wurde ihnen daher oft der berechtigte Vorwurf gemacht, daß sie nicht die Verteidigung der christlichen Grundlagen, sondern nur den negativen Zweck, Angriff gegen Rom, verfolgen.

Der zweite Grund, den Graf Hoensbroech als Ursache des Versagens der Bundesarbeit nennt, ist das Ueberwiegen der Theologen und Pastoren. Wir glauben gern, daß den Kirchlichliberalen die Pastorenführung nicht paßt. Schließlich ist ihnen der schwarze Rock ebenso unangenehm, wie den liberalen Katholiken das Priestergewand. Was die Behauptung Hoensbroechs betrifft, daß politische und journalistische Persönlichkeiten mehr in den Vordergrund gehörten, so wird damit dem Evangelischen Bund unrecht getan. Das ganze Tun und Treiben des Bundes ist ja doch nichts weiter als politische Betätigung, und der Evangelische Bund ist nichts anderes als ein politischer Verein, der allerdings ausschließlich konfessionellen Charakter trägt, insofern seine Arbeit sich gegen die katholische Kirche richtet. Wenn Graf Hoensbroech behauptet, Politiker und Journalisten hielten sich vom Evangelischen Bunde fern, so ist das zweifelles nicht richtig. Es gibt genug Politiker, die sich völlig in den Dienst des Bundes stellen, und die ganze liberale Presse ohne Ausnahme leiht ihm willig ihre Unterstützung.

Der dritte Grund, welcher dem Bunde eine unklare und widerspruchsvolle Haltung in der Politik vorwirft, ist insofern stichhaltig, als der Bund einerseits die politische Betätigung anstrebt, andererseits aber sich sträubt, sich offen einen politischen Verein zu nennen. Daraus ergibt sich von selbst die widerspruchsvolle und unklare Haltung des Bundes auf diesem Gebiete.

Im vierten Punkte stellt Graf Hoensbroech die Behauptung auf, daß die Verwertung des Hauptmittels im Kampfe wider den „Ultramontanismus", d. i. des publizistischen Kampfes, eine vollständig unzulängliche seitens des Evangelischen Bundes war. Hoensbroech spricht von einer völligen Bedeutungslosigkeit des Bundes in Bezug auf die große Tagespresse, er macht es ihm aber auch zum Vorwurfe, daß er in der Hervorbringung wissenschaftlicher Werke gegen den Ultramontanismus nichts Bleibendes, Wertvolles geschaffen habe. Zum Beweise für die innerliche Wertlosigkeit der publizistischen Arbeit des Bundes erwähnt Hoensbroech neben der „Deutsch-Evangelischen Korrespondenz" insbesondere das „Protestantische Taschenbuch", auch mehrere ausdrücklich empfohlene Einzelschriften und dann die „Monats-Korrespondenz". Man arbeite viel zu wenig mit der Schärfe der Tatsachen, und dafür leider nur zu sehr mit der Schärfe der Gesinnung, verbunden mit verletzendem Ausdruck. Im Zusammenhang damit kennt Hoensbroech auf die große, oft erstaunliche Unkenntnis der Protestanten über Katholizismus zu sprechen, die sich in der publizistischen Tätigkeit des Bundes geltend macht. Hoensbroech schreibt:

„Die Unkenntnis über katholische Dinge ist ein weitverbreitetes Uebel. In meiner jetzt mehr als 12jährigen Zugehörigkeit zum Protestantismus habe ich in dieser Beziehung Erfahrungen gemacht, die ich nicht für möglich gehalten hätte; und zwar habe ich die Erfahrungen gesammelt im Verkehre mit hochstehenden, akademisch gebildeten Protestanten, mit Geistlichen aller Rangstufen, mit Universitätsprofessoren, mit Dozenten der evangelischen Theologie. In diesen Kreisen bekam ich Ausführungen zu hören über Katholisches, die jeder katholische Gymnasiast widerlegen konnte. Fragen wurden an mich gestellt, die beschämend waren für den Fragesteller. Zahlreiche Briefe besitze ich, worin Auskunft über katholisch-ultramontane Dinge erbeten wird, die man wissen muß, und die Briefschreiber sind ausnahmslos akademisch gebildete Leute, zum großen Teil Männer, die als Parlamentarier, Journalisten, hohe Staatsbeamte, Hochschullehrer, Theologen führende Stellen einnehmen. Die katholische Literatur wird oft gerade von denjenigen nicht gekannt, deren wissenschaftlicher Beruf ihr genaue Kenntnis unbedingt verlangt. Nicht selten hatte ich nach Gesprächen mit wissenschaftlichen protestantischen Größen den Eindruck, daß sie in einem Examen über Grundlehren des Katholizismus glatt durchfallen würden."

Auch an Beispielen aus Organen des Evangelischen Bundes zeigt Hoensbroech die bedauerliche Unkenntnis, in katholischen Dingen. „Das Gesamturteil über die publizistische Tätigkeit des Evangelischen Bundes", sagt Hoensbroech am Schlusse seines Aufsatzes, „liegt in der offenkundigen Tatsache: Außerhalb der Bundeskreise sind seine literarischen Erzeugnisse so gut wie unbekannt; das große Publikum liest sie nicht. Trotz ihrer Masse nimmt die schriftstellerische Leistung des Evangelischen Bundes keinen Platz in der Literatur ein. Sie ist im konfessionellen Kleinkriege stecken geblieben und versandet. Keine einzige literarische Tat von Wucht und Bedeutung hat der Evangelische Bund aufzuweisen."

Hierin kann man dem Grafen unbedingt zustimmen. Von katholischen Dingen hat man im Evangelischen Bunde keine blasse Ahnung, und andererseits fühlt man auch gar nicht das Bedürfnis, sich belehren zu lassen. Man wärmt z. B. viel lieber den alten, hunderte von Malen widerlegten Unsinn von der Anbetung der Muttergottes und der Heiligen auf, als daß man sich Mühe geben möchte, die rechte katholische Lehre kennen zu lernen. Die Sache hat ja auch ihre Ursache: wenn der Bund die katholische Lehre unverfälscht darstellen wollte, dann müßte er ja gerade auf seine zugkräftigsten und feinsten Schlager verzichten! Deshalb ist der Kampf gegen die Verläumdung der katholischen Kirche ein Kampf gegen eine hundertköpfige Hydra. Wenn die katholische Presse ihr durch die gründlichste Widerlegung einen Kopf abschlägt, so speit bald darauf ein anderer dasselbe Gift der Verläumdung. Man will sich im gegnerischen Lager meist nicht belehren lassen, weil man sonst auf die beliebtesten Waffen verzichten müßte.

Hoensbroech schließt seine Kritik mit den Worten: „Wenn aus dem Evangelischen Bunde unter theologisch-pastoraler Führung nicht ein Protestantenbund unter Laienführung wird; wenn er sein religiös-konfessionelles Gepräge nicht ablegt; wenn er nicht offen auf den politischen Kampfplatz tritt; wenn er nicht in umfassender Weise für gediegene Aufklärung in wissenschaftlicher und volkstümlicher Form Sorge trägt; wenn in seiner Kampfart großzügige Initiative nicht mehr als bisher hervortritt, so bleibt er für den antirömischen Kampf im großen trotz aller Bemühungen, trotz allen Kampfstaubes und Kampflärmes, die sein Wirken begleiten, dennoch ein verhältnismäßig nur stumpfes Kampfmittel, und die nächsten 20 Jahre seiner Geschichte werden ebensowenig von großen antiultramontanen Erfolgen zu berichten haben, wie die jetzt verflossenen." Wir sind nun freilich der Ansicht, daß der Evangelische Bund denn doch nicht ohne allen Erfolg gearbeitet, vielmehr bei Regierung und Parteien durch seinen Terrorismus mehr erreicht hat, als im Interesse des konfessionellen Friedens und des deutschen Vaterlandes wünschenswert ist. Befriedigen werden seine Erfolge aber natürlich niemals die verbissenen Fanatiker, die mit den Katholiken im Deutschen Reiche einfach aufräumen möchten.

Erbprinz Hohenlohe — Bankdirektor Dernburg.

Der Wechsel in der Kolonialabteilung kam auffallend rasch; ein Erbprinz geht ab, ein Mann mit einem alten Namen, ein Bankdirektor erscheint, ein Mann, dessen Wiege im Hause eines Schriftstellers gestanden; sein Vater schreibt noch heute Feuilletons für das freisinnige „Berliner Tageblatt". Schon diese beiden Gegenüberstellungen besagen, daß mit dem neuesten Wechsel auch eine Aenderung des Systems eintritt. Wir haben jetzt den sechsten Kolonialdirektor; möge er glücklicher sein als seine Vorgänger.

Der Rücktritt des Erbprinzen von Hohenlohe, der nur neun Monate an der Spitze der Kolonialabteilung gestanden hat, ist lediglich auf den freien Entschluß desselben zurückzuführen. So überraschend dieser kam, ebenso schnell geht er ab; im November 1905 war alles erstaunt über seine Berufung, heute über seinen Rücktritt. Ein „Kleber" ist der Erbprinz nicht. Die ihm nahestehenden Seiten führen zur Rechtfertigung des Rücktritts an, daß Hohenlohe bei seinem Amtsantritt die vielen Schwierigkeiten des Amtes nicht gekannt habe. Diese Schwierigkeiten hätten sich für ihn als unüberwindlich herausgestellt, besonders da ihm die kaufmännisch-technischen Kenntnisse und Erfahrungen fehlten, die zur Schaffung eines geordneten Betriebes der Abteilung in der gegenwärtigen kritischen Lage unerläßlich sind. Dazu käme, daß er infolge der jüngsten Vorgänge im Kolonialamt bei den ihm untergeordneten Beamten nicht genügende Unterstützung gefunden habe. Mit dem ehrlichen guten Willen, den er mitgebracht habe, sei diese Aufgabe nicht zu lösen. Nach dieser offenen Aussprache des Erbprinzen hat dann der Reichskanzler sich verpflichtet gefühlt, gelegentlich eines langen Gespräches, das er bei der Taufe des Kronprinzensohnes mit dem Kaiser führte, diesen Kenntnis von der Sachlage zu geben. Der Kaiser entschloß sich darauf, dem Wunsche des Erbprinzen nach Enthebung vom Amte zu entsprechen. Hohenlohe tritt zunächst von der politischen Schaubühne ab; es ist kein Geheimnis, daß er nicht für immer auf seinem Landschlosse bleiben wird. Das Experiment mit einem Prinzen ist mißglückt; aber niemand wird sich hierüber wundern; es wäre vielmehr auffallend gewesen, wenn die Sache anders gelaufen wäre. Erbprinz Hohenlohe wird bei allen Parteien des Reichstages den Eindruck eines offenen und ehrlichen Mannes hinterlassen, der das bestwollte, aber dessen Kraft nicht ausreichte, um dieses zu schaffen; letzteres ist kein Vorwurf. Um in der Kolonialabteilung Herr zu werden, gehört eine mehr als Durchschnittskraft her; um die vielen Mißstände zu beseitigen bedarf es nahezu eines „Kolonial-Bismarck". Daß Hohenlohe nicht mehr lange im Amte bleiben werde, wußte man, nachdem derselbe bei den jüngsten Taufeierlichkeiten ganz und gar übergangen worden war; er war weder als Staatsbeamter geladen, noch als Verwalter des Hofes; nirgends sah man ihn, nirgends las man seinen Namen.

Bernhard Dernburg ist der neue Mann! Er ist Direktor der Darmstädter Bank und als solcher Nachfolger des freisinnigen Abgeordneten Kämpf. Manche Leser werden den Namen dieses Mannes zum ersten Male hören und doch ist er in Berliner Finanzkreisen ein ganz bekannter Mann, der sich trotz seiner 40 Jahre eine sehr geachtete Stellung erobert hat. Er gilt als Smarter, d. h. sehr geriebener Geschäftsmann, dessen Name besonders bei den Sanierungsarbeiten nach dem Pommernbankprozeß viel genannt wurde. Herr Dernburg ist nicht nur Direktor der Bank für Handel und Industrie, er ist nicht nur Vorsitzender des Aufsichtsrates, Ausschuß- und Aufsichtsratsmitglied von etwa einem Dutzend großer Banken, Hütten-, Bergwerks- und Elektrizitätsgesellschaften, sondern auch Vorsitzender des Aufsichtsrates der Firma Ludw. Loewe u. Co., die ihrerseits bekanntlich hervorragend an den deutschen Waffen- und Munitionsfabriken beteiligt ist. Nun wird allseitig bereits versichert, daß er alle seine geschäftlichen Beziehungen lösen und ablehnen werde und zwar tatsächlich, nicht nur der Form halber. Wenn Dernburg diesen Entschluß durchführt, gewinnt er sicher viel Sympathie und sein Verhalten sticht sehr vorteilhaft von dem eines anderen Staatsmannes ab; er bringt nämlich dann sehr große Opfer materieller Art. Das Gehalt als Kolonialdirektor mit 20 000 Mark ist nicht der zehnte Teil von dem, was er als Bankmann seither verdiente. Wer dem Reiche und sei es selbst seinem persönlichen Ehrgeize solche Opfer bringt, hat immer einen guten Standpunkt. Doch wir verfallen nicht in die Art anderer Blätter und geben keine Vorschußlorbeeren; immer sagt ein ruhiger Politiker: „Abwarten und Taten sehen." Dernburg ist

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19060906/1

„Amerikaner", d. h. er hat sich in Amerika emporgearbeitet und vertrat amerikanische Praktiken auch in seiner seitherigen Stellung, das hat ihn beim Kaiser bekannt gemacht, der bekanntlich schon wiederholt den Wunsch nach einem „Amerikaner" ausgesprochen hat. Der Gegensatz zwischen dem Erbprinzen und dem Amerikaner ist gewiß ein sehr großer. Nun soll der Kaufmann seinen Einzug in die Kolonialverwaltung halten. Wollen sehen, wie es hier geht! Dernburg sei kein Redner, hört man sagen, und bisher war noch kein Kolonialdirektor ein Redner! Er stehe parteipolitisch dem rechten Freisinn nahe; das verschafft ihm eine sehr kühle Aufnahme auf der Rechten. Das Zentrum steht dem neuen Mann ganz unbefangen gegenüber und wartet erst seine Taten ab.

Einen Wunsch aber muß man dem neuen Mann mitgeben und das ist der, daß er in Verbindung mit dem Reichskanzler für eine gründliche Säuberung Sorge tragen möge, daß er rücksichtslos jene Elemente entferne, die seither das Heft in Händen hatten. Dann aber muß man auch wünschen, daß endlich ein Mann auch länger in dieser Stellung bleiben möge; der häufige Wechsel tut nicht gut; er verstärkt nur die Position jener, die nicht gehen, der Geheimräte. Dernburg wird zwar keinen leichten Stand haben; er hat auch die Hoffnung anderer Leute vernichtet, die gern seinen Platz einnehmen wollten; was wird besonders Dr. Paasche sagen? Er hielt seine Zeit jetzt für gekommen und geht wieder leer aus; freilich ist es nach seiner letzten nicht gerade glücklichen Erklärung über seine Beteiligung an Kolonialgesellschaften nicht verwunderlich, daß er nicht berufen worden ist. Aber dies verschnupft manchen seiner Freunde gar sehr. Ob mit dieser Berufung der Gedanke an ein selbständiges Reichskolonialamt zurückgestellt ist, möchten wir nicht behaupten, Dernburg will sich nicht mit der Rolle des Direktors begnügen, er hat den Ehrgeiz, Minister und Staatssekretär zu werden. Wir wünschen aufrichtig, daß seine Ernennung zum Wohle des Vaterlandes ausfallen möge.

Politische Rundschau.

Dresden, den 5. September 1906.

— Bei der Audienz, die der **Kaiser** am Sonnabend Herrn Francis, dem Präsidenten der verflossenen Weltausstellung in St. Louis, gewährte, erwähnte dieser die Möglichkeit eines Besuches des Kaisers in Amerika und fügte hinzu, der Monarch könne seitens des amerikanischen Volkes eines Empfanges sicher sein, wie er noch keinem Menschen zuteil geworden sei. Darauf soll der Kaiser geantwortet haben: Er freue sich sehr über das Interesse des amerikanischen Volkes an seiner Persönlichkeit und würde die Vereinigten Staaten sehr gern einmal besuchen, aber er habe zu Hause zu viel zu tun.

— Der britische **Kriegsminister Haldane** begab sich nachdem er vom Kaiser in Audienz empfangen und zur Tafel gezogen worden war, auch zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Herrn v. Tschirschky und hatte mit diesem eine längere Unterredung.

— Das B. T. behauptet, daß der Rücktritt des **Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg** von der Kolonialabteilung kein ganz freiwilliger gewesen sei. In einer Unterredung, die vor einigen Tagen der Reichskanzler mit dem Erbprinzen hatte, soll dem letzteren der Rücktritt nahegelegt worden sein. — Die Ernennung des Bankdirektors **Dernburg** zum Chef der Kolonialabteilung ist auf Vorschlag des Reichskanzlers erfolgt. Der Ernannte wird den Titel eines Wirklichen Geheimen Rats, sowie das Prädikat Exzellenz führen.

— **Großadmiral v. Köster** bleibt, wie aus den soeben vom Kaiser erlassenen Herbstkommandierungen hervorgeht, Chef der aktiven Schlachtflotte, Prinz Heinrich, der designiert gewesen sein soll, behält vorläufig das Stationskommando an der Ostsee in Kiel.

— **Zum Schutze des Ministers Podbielski** greifen die Freunde desselben zu den bedenklichsten Mitteln; so schreibt die „Deutsche Tageszeitung": „Diese Hetze richtet sich nicht sowohl gegen den Gatten der Teilhaberin der Firma von Tippelskirch u. Co., als vielmehr gegen den Agrarier und vor allem gegen den Royalisten v. Podbielski. Deshalb vermuten wir, daß die Lösung des Verhältnisses der Hetze nur einen neuen Antrieb geben werde, weil Nichtkenner der Verhältnisse darin ein Zugeständnis erblicken können, daß die Kritik an der Teilhaberschaft bis zu einem gewissen Grade begründet war. Es wird durch die Lösung auch nicht verhindert werden, daß die Hetze sich über den Landwirtschaftsminister hinaus gegen höhere Stellen richtet." — Steht es um Podbielski nun wieder so schlecht, daß man zu solchen Unwahrheiten greifen muß? Kein Mensch hat den „Royalisten" Podbielski angegriffen; freilich macht eine solche Kulisse an gewünschter Stelle entsprechenden Eindruck, so daß der Minister bleiben wird.

— **Die Nordd. Allgem. Zeitung weist darauf hin, daß für den kommenden Herbst, bedingt durch die günstige Lage der Industrie und gute Ernteaussichten, bei den preußischen Staatsbahnen mit einer außerordentlichen Zunahme des Verkehrs** zu rechnen sein werde.

— **Eilzüge vierter Klasse.** Der erste württembergische Fahrplan mit der 4. Klasse liegt jetzt im ersten Entwurf vor. Es ist der Winterfahrplan vom 1. Oktober 1906. Wenn auch die Aenderungen, die infolge der Einführung der 4. Klasse eintreten, noch nicht vollständig berücksichtigt sind, so gibt der Entwurf doch ein Bild von der künftigen Gestaltung. Das Bemerkenswerteste ist jedenfalls, daß auch Eilzüge zum Teil die 4. Klasse erhalten. In Württemberg versteht man unter Eilzügen Schnellzüge ohne Zuschlag. Die Schnellzüge selbst haben ohne Ausnahme alle erster bis dritter Klasse. Die Personenzüge erhalten grundsätzlich die 4. Klasse. Ein Teil derselben wird ohne erste Klasse gefahren, so daß man es hier auch vom 1. Oktober an mit 3. Klassen in jedem Zuge zu tun hat. Motorwagen, von der württembergischen Eisenbahnverwaltung Triebwagen genannt, sind in Württemberg viel verbreitet, und dienen dem Lokalverkehr. Sie sind mit nur einer Klasse ausgestattet, die bisher als dritte galt. Die Triebwagen werden künftig sämtlich als vierte Klasse gefahren. Es bedeutet dies eine sehr wesentliche Ermäßigung des Preises für genau dieselbe Leistung, 2 statt 3,4 Pfg. für den Kilometer. — Und wo bleibt Sachsen? Der Fortschritt in Württemberg ist in erster Linie auf einen Antrag der dortigen Zentrumsfraktion zurückzuführen.

— **Wie Fürst Bismarck sich die Kolonialpolitik dachte** erzählte Heinrich v. Poschinger in folgenden Worten: Die ganze Organisation der Verwaltung in den unter deutschen Schutz gestellten Gebieten müsse den Beteiligten, in erster Linie Kaufleuten, überlassen bleiben. Das Reich würde die Portefeuilles des Auswärtigen und des Krieges übernehmen, für alles übrige, auch die Anstellung der Beamten, müßten die Herren selbst sorgen. Bismarck wies wiederholt auf die East India Company und die North Borneo Comp. hin. Als die wichtigste Aufgabe der deutschen überseeischen Politik bezeichnete der Reichskanzler die Schonung der französischen Interessen. Gegen diese Pläne hatte nur Woermann Bedenken; er meinte, die Stellung der deutschen Kaufleute gegenüber der englischen Konkurrenz würde gewinnen, wenn in Kamerun ein kaiserlicher Beamter die Verwaltung ausübe. Woermann hatte noch im September eine Besprechung mit Bismarck: Die Zusammenkunft verlief am 25. September befriedigend. Den ursprünglichen Gedanken der Errichtung einer großen Kompagnie hatte der Kanzler schon längst fallen gelassen; an der Bildung eines Syndikats hielt er jedoch noch fest. — „Bismarck also hat sich die Verwaltung unserer Kolonien ursprünglich etwas anders gedacht, als sie — heute ist; was ja eigentlich nicht zum Verwundern ist", so schreibt im Anschluß daran die — „Natl.-Ztg.", die Einsicht kommt langsam, aber doch allmählich! Interessant ist, daß der Kaufmann Woermann sich gegen die Uebernahme der Verwaltung auf Kosten der Beteiligten wehrte? Er hielt es wohl für besser, daß das Reich die großen Kosten bezahle und einige Großkaufleute stecken die Gewinne ein; leider ist es so auch gekommen!

Oesterreich-Ungarn.

— **Der Wahlreformausschuß** wird am 12. September zusammentreten und voraussichtlich sofort in die Debatte über den § 6 der Regierungsvorlage eintreten. Bei diesem Anlasse steht eine Reihe von Anträgen, betreffend die Einführung eines Pluralitätswahlrechtes, in Aussicht. Zu einer Mehrheit dürften es diese Anträge jedoch nicht bringen. Ueber die Einteilung der vom Wahlreformausschusse beschlossenen neuen Wahlkreise liegen bereits bestimmte Vorschläge vor.

Rom.

— **Der Großvikar des ökumenischen Patriarchats in Konstantinopel** informierte die „Heilige Synode", daß der Titularbischof von Leontopolis, Anthimos, zum Katholizismus übergetreten sei. Dieser Prälat war Koadjutor der Metropoliten von Amassia.

Frankreich.

— **Die erste der Plenarsitzungen der Bischöfe** wurde gestern mittag beendigt. An dieser nahmen 82 Prälaten teil. Ueber den Verlauf der Sitzung ist der Presse keinerlei Mitteilung gemacht worden. Nach Beendigung der zweiten Sitzung, die um 3 Uhr nachmittags stattfand, richteten die Bischöfe ein Telegramm an den Papst, in dem sie demselben ihres unerschütterlichen Gehorsams versichern.

Dänemark.

— **Die Kaiserin-Witwe von Rußland** und die Königin von England werden am Donnerstag in Kopenhagen erwartet.

Großbritannien.

— „Gil Blas" veröffentlicht folgende Meldung: „Wir erfahren aus absolut sicherer Quelle, daß eine der wichtigsten Ursachen zu der **Begegnung zwischen König Eduard und Kaiser Wilhelm** der Wunsch nach einer Erklärung war, die der Oheim von dem Neffen verlangte. Diese Erklärung bezog sich auf die Unruhen, die im vergangenen Juli in Egypten stattfanden und den brutalen Angriff der Eingeborenen auf englische Offiziere zur Folge hatten. Einer der Offiziere ist an den erhaltenen Wunden gestorben. Es scheint daraus hervorzugehen, daß die „Londoner Ware Office" den unleugbaren Beweis in Händen hat, daß diese Unruhen von deutschen Agenten genährt worden sind, und König Eduard wollte diese Beweisstücke seinem Kaiserlichen Neffen vor Augen legen." — Diese Nachricht beweist wieder einmal, mit welcher Unverfrorenheit in der ausländischen Presse gegen Deutschland gehetzt wird.

Rußland.

— Die Behörden in **Odessa** sollen eine militärisch-terroristische Organisation entdeckt haben, die sich die Vernichtung sämtlicher Vorgesetzten zum Ziele gesteckt hat. Wie es heißt, sind 14 Offiziere, sowie ein Regimentsarzt verhaftet worden, der beschuldigt wird, geheime Soldatenversammlungen im Intendanturgebäude geleitet zu haben. Nach anderen Gerüchten ist hier eine neue fliegende Schwarze Hundert, genannt „Die weiße Garde", gegründet worden, die sogar einen Aufruf mit einem Todesurteil gegen den Stadthauptmann Grigorieff und sämtliche Gegner der „Schwarzen Hundert" erlassen haben soll.

— Auf Befehl des **Kaisers** werden die Generäle Stössel und Fock, sowie Oberst Reiß wegen der Uebergabe Port Arthurs dem neugeschaffenen Obersten Militärgericht übergeben werden, falls nicht die mit der Vorverhandlung betraute Behörde einstimmig beschließt, den Prozeß einzustellen oder die Schuldigen im Disziplinarwege zu bestrafen. — In **Petersburg** brannte am 2. d. M. auf dem Marineschiffsplatz infolge Selbstentzündung von rauchlosem Pulver ein chemisches Laboratorium nieder. Bei dem Brande kamen zwei Mann in den Flammen um, drei Mann erlitten schwere Verletzungen. — Die Schule mit deutscher Unterrichtssprache in **Wyschgorod**, welche 14 Jahre geschlossen war, wird wieder eröffnet werden. — In dem Dorfe **Mamykoy** des Bezirkes Tschistopol griffen 200 betrunkene Bauern unter Führung eines Priesters und eines Küsters zehn Polizisten an. Die Polizisten gaben Feuer, töteten den Küster und einen Bauer und verwundeten den Priester schwer. Die Bauern verübten dann verschiedene Brandstiftungen, bis sie schließlich auseinandergetrieben wurden. 17 Personen wurden verhaftet.

Türkei.

— **Angesichts der im Umlauf befindlichen Gerüchte über kriegerische Vorbereitungen wird offiziös festgestellt,** daß die Türkei keineswegs zum Krieg geneigt sei und absolut keine offensiven Kriegsabsichten habe. Die militärischen Beratungen im Ministerrat galten, wie erklärt wird, nur den eventuell unbedingt nötigen Maßnahmen für den Fall, daß die Haltung Bulgariens sie erfordere. Infolgedessen ist das Kriegsministerium angewiesen worden, gewisse Sicherheitsmaßregeln zu beantragen oder vorzubereiten.

Aus den deutschen Kolonien.

— Die Hauptkräfte des Feindes griffen am 29. Aug. den **Viehposten Warmbakies**, nördlich Keetmanshoop, an. Der Feind wurde geschlagen. Unsererseits fielen hierbei zwei Reiter. Hauptmann Wobring nahm am 30. August die Verfolgung auf und warf ihn nach kurzem Gefecht zurück. Die Verfolgung wird fortgesetzt. Am Oranje im südlichsten Teile des Schutzgebietes griff Hauptmann Anders mit dem 4. Bataillon eine starke Hottentottenbande in der Gegend nordwestlich von Romansdrift an. Der Gegner leistete fünf Stunden lang hartnäckigen Widerstand und floh dann nordwärts. Unsererseits fiel ein Bure und ein Offizier. Zwei Reiter wurden schwer und ein Bure leicht verwundet. Um das Hereroland von den kleinen zerstreuten Banden zu säubern, hat Oberst v. Deimling im Einverständnis mit dem Gouverneur für September und Oktober eine allgemeine Streife angeordnet.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 5 September 1906

Tageskalender für den 6. September. 1873. * Prinzeß Elisabeth von Waldeck. — 1860. Regierungsantritt des Großherzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz. — 1813. Schlacht bei Dennewitz. Sieg Bülows und Tauentziens über die Franzosen unter Ney. — 1757. * Marie de Lafayette zu Chavaniac, Anführer im Nordamerikanischen Befreiungskriege. — 1704. * Quentin de Latour, hervorragender französischer Pastellmaler.

—* **Wetterprognose des Königl. Sächs. meteorologischen Instituts zu Dresden für den 6. September: Wind und Bewölkung: mäßige westliche Winde, zunehmende Bewölkung. Niederschlag und Temperatur: vorübergehende Niederschläge, kühler.**

—' Se. Majestät der König wohnte heute vormittag der Besichtigung der vierten Infanteriebrigade Nr. 48 in Zeithain bei, und stattete, nach Dresden zurückgekehrt, der Königin-Witwe in Villa Strehlen einen Besuch ab. Se. Königliche Hoheit der Großherzog stattete im Laufe des Vormittags Ihrer Königlichen Hoheit Prinzessin Mathilde einen Besuch in Villa Hosterwitz ab. Später traf der Großherzog in Dresden ein und besichtigte das Grüne Gewölbe. Im Residenzschlosse empfing er einige Herren in Audienz und nahm um 1 Uhr das Frühstück bei dem Prinzen Johann Georg im Palais Zinzendorffstraße ein. In den Nachmittagsstunden wird der Großherzog mit dem Prinzen Johann Georg nochmals die Deutsche Kunstgewerbeausstellung besuchen und darauf nach Schloß Pillnitz zurückkehren. ¾6 Uhr findet daselbst bei Sr. Majestät dem König Tafel statt, nach welcher der Großherzog ¾7 Uhr ab Niedersedlitz mit Sonderzug wieder abreist.

—* Se. Majestät der König wird morgen vormittag bei Zittau der Besichtigung der 2. Infanteriebrigade Nr. 46 beiwohnen und sich von dort nach Schloß Sybillenort begeben behufs Teilnahme am Kaisermanöver in Schlesien.

—* Der Alldeutsche Verband hat auf seiner Dresdner Generalversammlung sich auch mit der Kolonialpolitik befaßt. General v. Liebert sagte hierbei in seiner Rede folgendes: „Wir haben ja gegenwärtig einen Apostel in Deutschland, der es versteht, alle Tage dem deutschen Publikum einen Teelöffel kolonialen Giftes einzuträufeln. (Große Heiterkeit.) Es ist ein Jesuitenkniff, in dieser Weise vorzugehen. Anstatt auf einmal alles, was man weiß, in die Oeffentlichkeit zu bringen, wird dem deutschen Volke immer eine Pille nach der anderen verseht. Schön kann ich das nicht nennen. (Zustimmung und Pfuirufe.) Wir müssen es aber ertragen, weil die Partei dieses Herrn gegenwärtig bei uns Trumph ist. (Leider! leider!)" Auch der Kolonialabteilung versetzte Herr v. Liebert einige Rippenstöße, indem er sagte: „Für meine Person kann ich sagen: Gelitten unter Pontius und Pilatus. (Große Heiterkeit.) Vier Jahre Ostafrika! Das heißt, wenn ich mit Pontius und Pilatus die Herren in der Wilhelmstraße bezeichnen darf. (Heiterkeit.) Ich habe damals, als ich in die Kolonien ging, gesagt, ich wäre bereit, draußen zu sterben, die Herren Diplomaten haben mich aber nicht sterben lassen, sondern viel früher wieder weggeholt, weil ich es wagte, die Wahrheit zu sagen. (Bewegung.)" Auf einer großen Katholikenversammlung, die am Montag abend in Rixdorf-Berlin stattfand und wo der Abgeordnete Erzberger die Steuer- und Kolonialpolitik des Zentrums vertrat, gab dieser sofort die Antwort auf diese Anrempelungen des Zentrums und besonders Erzbergers: „Ich nehme es niemand übel, wenn er mich kritisiert, da ich vielen Leuten auf die Hühneraugen trete. Aber General v. Liebert hat wenig Anlaß zu einer Kritik, wenn man seine Tätigkeit als früherer Gouverneur in Ostafrika betrachtet; seine Beschwerde über die Rechnungslegung begreife ich. Was aber zu einer Gegenantwort herausfordert, ist das Wort vom „Jesuitenkniff". Diesen Angriff auf die Jesuiten verbitten wir uns allen Ernstes; die Ehre eines jeden deutschen Jesuiten steht mir ebenso hoch wie die Ehre eines deutschen Generals! (Stürmischer Beifall.) Man könnte ja auch einmal von „Generalskniffen" reden. Herr v. Liebert als Vorsitzender des angeblich interkonfessionellen Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie sollte sich doppelt von solchen Dingen fernhalten und sein Angriff auf mich kommt um so deplazierter, als er mich seinerzeit eingeladen hat — freilich ohne Erfolg — in seinen Reichsverband einzutreten. Sehr deplaziert erscheint mir auch der Satz „Gelitten unter Pontius und Pilatus". (Sehr richtig!) Was den Vorwurf betrifft, ich gebe mein Wissen tropfenweise ab, so frage ich: woher weiß denn der Herr General, daß ich all mein Material, das ich jetzt besitze, auf einmal erhielt? Er könnte aber vielleicht als General auch wissen, daß man den Gegner nicht in seine Karten blicken läßt und daß jener ein schlechter General ist, der dem Feinde seinen Operationsplan vorher mitteilt. (Großer Beifall.) Die Alldeutschen ins Bockshorn zu jagen, wie ein anderer Redner meinte, fällt mir nicht ein, da kein Bockshorn groß

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19060906/2

genug ist, um das bekannte riesige Mundwerk der Alldeutschen aufzunehmen." — Die sehr gut besuchte Versammlung begleitete diese Abfuhr mit lebhaftem Beifall. Ein Ausspruch verdient niedriger gehängt zu werden, den auf der Generalversammlung der Alldeutschen Herr v. Strank tat; er meinte: „Wir wollen in den Kolonien nicht die Leute zu Christen machen, sondern sie sollen für uns arbeiten. Das wollen wir mal rund heraus sagen!" — Gut; dann aber fordere man nicht von solchen Parteien die Zustimmung zu Kolonialausgaben, welche eine solche Politik verwerfen! Der „Dresdner Anzeiger" findet nun endlich den Mut, den „alldeutschen" Herrn Stein abzulehnen. Bisher war alles eitel Jubel über den Verbandstag. Der „Dresdner Anzeiger" hatte den Herren Stein gewarnt vor der Offenbarung seiner hochverräterischen Gesinnung in Dresden. Umso schlimmer trieb er es bereits am Begrüßungsabend; der „Dresdner Anzeiger" ignorierte es. Er ignorierte auch, daß den Worten Steins stürmischer Applaus folgte; er schwieg geduldig zu den Anrempelungen dieses Mannes; er litt die Brüskierung der Pressevertreter durch den Vorsitzenden, welche verlangten, daß die Angriffe auch im „Dresdner Anzeiger" öffentlich rektifiziert werden sollten. Endlich findet er die Sprache wieder, um seinen zuerst eingenommenen ablehnenden Standpunkt gegen den Irredentisten Stein zu vertreten. Nachdem er betont, daß der Alldeutsche Verband von seinen Beratungen „jede Ueberschwenglichkeit ferngehalten" habe, schreibt er in der heutigen Nummer: „Nur ein Gast, der österreichische Reichsratsabgeordnete Stein, betrat andere Bahnen. Er entwickelte am Montag beim Festmahl in Schandau zwischen Braten und Eis ein politisches Programm für eine wirtschaftliche und staatsrechtliche Vereinigung der Deutschen Oesterreichs mit dem Reiche, das eine schier unglaubliche Verkennung der gegebenen Verhältnisse an den Tag legte und, wenn es in ernster Beratung vorgebracht worden wäre, sicherlich von den verantwortlichen Leitern des Alldeutschen Verbandes rundweg und entschieden zurückgewiesen worden wäre. Nur dem Umstand, daß Herr Stein es für gut befand, seine politische Ansicht beim schäumenden Pokal zum Besten zu geben, verdankt er, daß ihm nicht alsbald energisch widersprochen wurde. Mit Herrn Stein sich auseinander zu setzen, überlassen wir dem Alldeutschen Verbande selbst, hier galt es nur festzustellen, daß die Ausführungen des genannten Redners in unversöhnlichem Widerspruch stehen zu allem, was auf dem Verbandstage von Mitgliedern des Alldeutschen Verbandes vorgebracht worden ist." Nur eines begreifen wir nicht. Warum hat der Verbandsvorstand die Politik Steins nicht energisch abgelehnt? Daß dieser sie sowohl am Sonnabend als am Montag „beim schäumenden Pokal" zum Besten gab, ist keine Entschuldigung für das Stillschweigen des Vorsitzenden. Er war unter allen Umständen verpflichtet, ihm entgegenzutreten, um die Meinung zu zerstören, daß der Alldeutsche Verband die vaterlandsverräterischen Pläne Steins unterstützt. So bleibt der Schein bestehen, als ob der Verband offiziell und hinter den Kulissen ein Doppelspiel treibt.

—* **Der deutsche Pfarrertag** hält in diesen Tagen in Dresden seinen Verbandstag ab. Gestern nachmittag tagte die Vertreter-Versammlung der Vereinigung preußischer Pfarrvereine in den „Drei Raben". Nach der Erstattung des Jahresberichts durch Herrn Pastor Flos-Borland, referierte dieser über das Vorgehen der Vereinigung preußischer Pfarrvereine in der Gehaltsfrage und Herr Pastor Pasche-Dieskau über die Besserung der Ruhegehaltsverhältnisse. Außerdem standen noch auf der Tagesordnung ein Referat des Pastors Wetzel-Sandow über die Ausführung des Schulunterhaltungsgesetzes. Abends fand im großen Saale des Gewerbehauses die eigentliche Begrüßungsversammlung statt.

Pillnitz, 4. September. Kurz nach 3 Uhr traf der König mit seinem Gaste, dem Großherzog von Hessen, von der Kunstgewerbe-Ausstellung kommend, in Hofequipagen im Lustschlosse ein. Abends 7 Uhr fand in dem an den Lustgarten anstoßenden Speisesaale eine Galatafel statt, an welcher auch die Staatsminister und der Große Königl. und Prinzl. Dienst teilnahmen. Die Tafel war einheitlich mit Ulaen Lilien dekoriert und gewährte einen entzückenden Anblick. Auch die Säle und Zimmer des Schlosses waren in dieser Weise ausgeschmückt worden. An die Tafel schloß sich eine Soiree in den Parterreräumlichkeiten des Bergpalais an. Nach einer kurzen musikalischen Aufführung durch Mitglieder der Königl. Hofoper traten die Teilnehmer auf die Terrasse des Bergpalais, um von hier aus eine herrliche Illumination des hinteren Parkteiles in Augenschein zu nehmen. Die weiten Rasenflächen des sogen. „Spiegels" waren mit über 8000 roten und weißen Windlichtern besetzt und gewährten einen feenhaften Anblick. Dazu leuchteten aus den Bosketts und Baumgruppen und von der Ruine herab Rot- und Grünfeuer und strahlende Magnesiumfackeln. Auch für das Publikum war ein Teil des Schloßgartens freigegeben worden.

Oschatz, 4. September. Am Montag nachmittag brannte die Marthaussche Filzwarenfabrik nieder. Außer den Feuerwehren aus Zschöllau und Alt-Oschatz beteiligte sich im Manöverquartier liegendes Militär an den Rettungsarbeiten.

Leipzig-Gohlis. Am Weißen Sonntage 1905 wurde zum ersten Male in Gohlis katholischer Missionsgottesdienst in der Turnhalle des Allgemeinen Turnvereins abgehalten. Die Besuchsziffer betrug 88. Seither ist das Interesse für diese Missionsstelle stetig gewachsen, und die Besuchsziffer ist auf 250 gestiegen. Dank der Mildtätigkeit der Gläubigen ist die Missionsstelle mit den notwendigsten Kirchengeräten ausgestattet, so daß der provisorische Gottesdienstraum trotz ungünstiger Verhältnisse einen würdigen Eindruck macht. Außerdem findet in derselben Turnhalle kath. Militärgottesdienst statt, so daß die Katholiken der Nordvorstädte Leipzigs Gelegenheit haben, jeden 2. Sonntag in Gohlis ihrer Christenpflicht zu genügen und nicht alle Sonntage den Weg zur Stadtkirche zu machen brauchen. Ein gedrucktes Programm teilt die Gottesdienstordnung mit und steht jedem Katholiken zur Verfügung. Der Gottesdienst beginnt um 9 Uhr, nach der hl. Messe um 10 Uhr sind Taufen. Wenn es möglich ist, soll Leipzig-Gohlis eine selbständige Seelsorgstelle werden. Zu dem Zwecke hat der Unterzeichnete im November vorigen Jahres begonnen, einen Baufonds zu gründen, und zwar zunächst durch Sammlungen in seiner ostpreußisch-ermländischen Heimat, und ist in der Lage, über folgende Gaben quittieren zu können: 100 Mk. vom hochwürdigsten Herrn Bischof von Ermland, 20 Mk. vom hochw. Herrn Weihbischof von Ermland, 330,50 Mk. von Freunden und Bekannten aus der Heimat. Aus Sachsen: 8000 Mk. in 3prozentigen Papieren aus der Stiftung des Kommerzienrats Huth-Leipzig, 100 Mk. vom Sächs. Bonif.-Verein, 5 Mk. von W. Greiff-Leipzig, 5 Mk. von G. Strieder-Eutritzsch, 50 Mk. von K. Dittrich-L., 3 Mk. von Ungenannt-L., 5 Mk. von Hucke-L., 4 Mk. von Baader-L., 5 Mk. von Adscharg-L., 10 Mk. von Fr. Strieder-Eutr., 5 Mk. von Dressel-L., 20 Mk. von Ungenannt, 5 Mk. von Gottwald-L., 3 Mk. von Ungenannt, 2 Mk. Fastenalmosen, 10 Mk. von Ungenannt zu Ehren des heil. Antonius, 3 Mk. von Ungenannt, 3 Mk. von Buchhändler Eickemeyer-Kreuznach, 6 Mk. von Ungenannt, 2 Mk. von Fr. Haenel-Gohlis, 4 Mk. von Ungenannt, 100 Mk. von Fräulein Kölitz-Leipzig, 3 Mk. von Pfarrer Deutschmann-Deuben, 50 Mk. von Dr. jur. Scherer, Rechtsanwalt beim Reichsgericht, 10 Mk. von Treiber-Leipzig, 10 Mk. von Pfarrer Stranz-Lindenau, 7,50 Mk. von Graf Stillfried-Gohlis, 10,70 Mk. von einer Skatpartie, 25,15 Mk. Sammlung der Schülerinnen Reinhardt und Hucke aus Leipzig. All' den lieben Wohltätern sei ein herzliches „Vergelt's Gott!" gesagt. Sie werden ein Ansporn zur Nachahmung für viele andere Glaubensgenossen bilden. Anton Boenert, Kaplan, Leipzig, Rudolfstraße 3, II.

Schneeberg im Erzg., 4. September. Erschossen aufgefunden wurde im hiesigen Stadtwalde unweit des Floßgrabens der 11 Jahre alte Schulknabe Konrad Schenderlein aus Aue. Die Kugel war ins Herz gedrungen. Ob Selbstmord oder Unfall vorliegt, konnte noch nicht ermittelt werden.

Grünbach, 3. September. Drei junge Burschen, die in diesem Herbste sämtlich zum Militär eintreffen müssen, betraten Sonntag nachmittag die Wohnung des Krankenkassenkassierers Merkel, in der jedoch niemand zu Hause war. Ein Bekannter des Wohnungsinhabers nahm ein an der Wand hängendes Militärgewehr herunter, gab es seinem Freunde Schädlich, und dieser machte sich mit dem Gewehr zu schaffen. Der dritte, Strobel mit Namen, sah zum Fenster hinaus, und Schädlich legte auf ihn das Gewehr an mit den Worten: „Jetzt will ich mal auf dich schießen!" Plötzlich krachte der Schuß und Strobel brach am Fenster zusammen. Die Kugel war ihm unterhalb des linken Schulterblattes in den Rücken gedrungen und am linken Oberarm wieder herausgekommen. Trotzdem die Lunge nicht berührt sein soll, ist der Zustand des Verwundeten höchst bedenklich.

Zittau, 3. September. Der 23 Jahre alte Baugewerkeschüler Riedel aus Leipzig hantierte gestern abend in der Wohnung seines Freundes, des Baugewerkeschülers Parthey aus Markranstädt, mit einem Revolver und lud ihn. Plötzlich schnappte der Hahn zu, und der Schuß traf den am Tische sitzenden Freund Parthey in die linke Brustseite und streifte die Lunge. Man hofft, den jungen Mann am Leben zu erhalten. Die Kugel konnte noch nicht entfernt werden.

Reichenau, 3. September. Der Geh. Kommerzienrat Preibisch stiftete der von ihm und seiner Gemahlin anläßlich des Todes ihres einzigen Sohnes errichteten Walter Preibisch-Stiftung, die zur Unterstützung alter und invalider Arbeiter, die im Dienste der Firma gestanden haben, dient, die ansehnliche Summe von 15 000 Mk. für die Reichenauer und 2550 Mk. für die Dittersbacher Fabrik.

Neues vom Tage

Hohenstein-Ernstthal, den 5. September. Wie das „Hohenst.-Ernstth. Tagebl." meldet, sind heute morgen in der 5. Stunde in der hiesigen Weinkellerstraße fünf Häuser mit mehreren Hintergebäuden, Werkstätten und Schuppen bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Ein Haus, das bereits brannte, wurde niedergerissen. Die Betroffenen haben meist versichert. Die Entstehungsursache ist noch nicht aufgeklärt.

Adorf, 4. September. Auf dem Bahnhof Roßbach i. V. ereignete sich gestern nachmittag ein schweres Eisenbahnunglück. Bahnhofsinspektor Rappaport wurde hierbei lebensgefährlich verletzt. Oberingenieur Prokubek ist tot.

Nürnberg, 4. September. Zur Unterdrückung weiterer Ruhestörungen hat das Generalkommando 7 Kompagnien von der Teilnahme an den Manövern dispensiert, damit sie sicherheitshalber in der Stadt bleiben können. Weitere Verstärkungen können im Notfall sofort aus Erlangen und Ingolstadt herangezogen werden.

Straßburg i. E., 4. September. Eine aus acht Personen bestehende Falschmünzerbande, die seit einiger Zeit gut nachgemachte Zweimarkstücke in größeren Mengen in den Verkehr brachte, wurde hier entdeckt und festgenommen.

Hamburg, 4. September. Die „Neue Hamburger Börsenhalle" meldet: Einer Depesche aus Valparaiso zufolge sollen Petroleumfelder in der Provinz Cureco entdeckt worden sein.

Interlaken, 3. September. Ueber das Attentat im Hotel Jungfrau wird noch berichtet: Bei der Mörderin fand man die Zeitung „Tribune Russe" mit dem Bilde Durnowos. Offenbar suchte die Mörderin nach diesem Bilde die Person des Ministers zu identifizieren, da nunmehr festgestellt ist, daß Durnowo tatsächlich in Interlaken und zwar vom 19. August bis vor wenigen Tagen das Hotel Viktoria, das an das Hotel Jungfrau anstößt, bewohnt hat. Die Mörderin war heute noch fest überzeugt, Durnowo getötet zu haben. Nachdem ihr der wahre Sachverhalt dargelegt war, äußerte sie ihr Bedauern einen Unschuldigen getötet zu haben, aber in so schrecklichen Zeiten, wie den gegenwärtigen, käme es auf einen Menschen mehr oder weniger nicht an; jedenfalls habe sie ihre Pflicht getan. Weiteres war nichts aus ihr herauszubringen, auch konnten ihr richtiger Name und ihre Herkunft noch nicht ermittelt werden. Ihr Begleiter ist noch nicht gefunden worden.

Basse-Terre (Guadeloupe), 4. September. Die französischen Antillen sind andauernd von starken Regengüssen und Stürmen heimgesucht. Der Dampfer „France" mußte Fort de France verlassen und sich nach Point-a-Pitre in Sicherheit bringen. In Martinique und Santa Lucia wurden Erdstöße verspürt, die jedoch keinen Schaden anrichteten.

Kalkutta, 4. September. Die Hungersnot in Bengalen infolge Mißratens der Reisernte greift weiter um sich. Die Eingeborenen plündern die Lagerhäuser.

Lahore, 4. September. In der Provinz Behar ist eine Ueberschwemmung eingetreten. Die Indigoernte ist verdorben, ebenso ist die Ernte der Nahrungsmittelgewächse vernichtet. Zahlreiche Ortschaften sind fortgeschwemmt.

Telegramme.

Berlin, 5. September. Mehreren Berliner Morgenblättern zufolge wurde in der gestrigen Aufsichtsratssitzung der Darmstädter Bank dem Direktor Dernburg unter dem Ausdruck des wärmsten Dankes für seine Tätigkeit seine erbetene Entlassung von dem Aufsichtsrate erteilt. Direktor Dernburg teilte mit, daß er die sämtlichen Aufsichtsratsstellen, die er bisher innegehabt, niedergelegt habe.

Frankfurt a. M., 5. September. Die „Frankf. Ztg." meldet aus New-York, daß der Insurgentengeneral Menocal mit dem Präsidenten Palma eine Konferenz hatte. Eine friedliche Beilegung der Wirren wird angeblich erwartet.

London, 4. September. Der Herzog von Connaught wird heute die Reise von London nach Deutschland antreten, um dort den Manövern beizuwohnen. In seiner Begleitung werden sich befinden Brigadegeneral Marwell, der Chef des Generalstabes, und sein Adjutant Major Murray.

Helsingfors, 4. September. Die Untersuchung über die Teilnahme von Finnländern an dem Aufstande in Sweaborg ist beendet und hat ergeben, daß 150 Finnländer unter Führung eines gewissen Rantals, der selbst verwundet und gefangen ist, daran teilgenommen haben. Von den Schuldigen befinden sich 79 in Haft. Der Prozeß wird von dem Gericht in Abo geführt werden. General Goutscharoh, der vom Kaiser zur Untersuchung der militärischen Unruhen nach Sweaborg gesandt wurde, ist hier eingetroffen.

Petersburg, 4. September. Das Zentralkomitee der revolutionären Sozialisten hat eine Bekanntmachung erlassen, in der gesagt wird, daß General Min auf Grund eines Richterspruches der fliegenden nördlichen Abteilung der revolutionären Sozialisten getötet worden sei.

Petersburg, 5. September. Der Ministerrat beschloß in der gestrigen Sitzung ein Regierungscommuniqué zu erlassen, durch das die Gerüchte, daß die Regierung das den Kosakenheeren gehörende Landeseigentum zu konfiszieren und unter die Bauern zu verteilen beabsichtige, als böswillige Erfindungen bezeichnet werden. Bei Durchführung der Agrarreform werde die Regierung an dem Grundsatze der Unantastbarkeit des Privatlandbesitzes festhalten. Der Ministerrat erkannte den Juden das Recht an, niedere und mittlere Schulen auf allgemeiner Grundlage zu eröffnen.

Theater und Musik.

Mitteilungen aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Stammsitze und Abonnementsplätze für das Königl. Schauspielhaus werden nicht, wie angekündigt, bis zum 10. September, sondern nur noch bis Sonntag, den 9. September, ausgegeben.

Die Theater- und Redekunstschule Senff-Georgi veranstaltet morgen, abends ½8 Uhr, auf der Schulbühne (Käufferstraße 4) eine Aufführung des dreiaktigen Schwankes „Der selige Toupinel" von Alexander Bisson.

Vergnügungen.

Victoria-Salon. — Den guten Ruf, den der Victoria-Salon als ältestes Variété Dresdens genießt, hat Herr Direktor Thieme auch mit dem diesmonatlichen Programm zu rechtfertigen gewußt. Die Sensation des Tages bilden natürlich „Ihre Exzellenz" Fehim Pascha, die ehemalige Frau eines türkischen Paschas. Die Leistungen derselben mit ihrer akrobatischen Truppe fanden viel Beifall, gehen aber über den Rahmen des Gewöhnlichen nicht hinaus. Frl. Lejeune leitet den Abend mit einigen heiteren Liedern, die sie in dezenter Weise zum Vortrag bringt, ein. Der Tonkomiker Wolf, insbesondere durch seine Ringkampfparodie, entlockt dem Publikum wahre Lachsalven, ebenso die exzentrischen Bäcker. Auch die übrigen Programmnummern sind sehenswert. Einige durch den Kinematographen vorgeführte wohlgelungene Bilder beschließen den genußreichen Abend.

Briefkasten.

H., Eger. Leider konnten wir Ihren umfangreichen Bericht heute nicht mehr Aufnahme gewähren und werden ihn in der morgigen Nummer veröffentlichen. Gruß!

Katholisches Arbeitersekretariat
Dresden-Löbtau, Wernerstraße 11.
Unentgeltliche Auskunft an jedermann.
Sprechstunden von **11—1** Uhr und von **5—7½** Uhr.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung der Redaktion.)

So kleinlich die Sache an und für sich ist, meinte ich doch, daß sie in unserer Zeitung zur Sprache kommen möchte. Welche Sache? Die Grüße, welche Herr Superintendent Meyer angeblich von katholischer Seite erhielt. Einige kurze Bemerkungen möchte ich dazu machen, nämlich: 1. Es ist ganz und gar unbewiesen, daß diese spöttischen Zuschriften von Katholiken herrühren. 2. Es wird jeder Katholik, auch jeder „römische und ultramontane" Katholik Schmähungen Schmähungen nennen und es nicht gutheißen, wenn ein anderer solche ausstößt. 3. Es hat aber jeder Katholik, auch der „römische", das Recht, es sich zu verbitten, daß die besonders noch unbewiesene Schuld eines Glaubensgenossen ihm und seiner Religion zur Last gelegt und von anderer Seite dafür Schimpffreiheit auf die „römischen Uebergriffe" gefordert wird. 4. Kein Mann, der im öffentlichen Leben steht, wird von Angriffen und zwar solchen oft gehässigster Art verschont. Das begegnet nicht nur Superintendenten, sondern auch sogar „römischen Kaplänen". 5. Es gibt aber doch recht viele Leute, welche auf solche namenlosen Angriffe, die ihnen durch Postkarte oder brieflich zugesandt werden, kein großes Gewicht legen, und für gewöhnlich nicht zur Veröffentlichung betreffender

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19060906/3

Machwerke schreiten. Also höre man doch in gewissen Zeitungen endlich auf, solche unbewiesenen Dinge zu Gunsten des „Evangelischen Bundes" und der von ihm angestrebten Bewegungsfreiheit den Katholiken gegenüber zu fruktifizieren. G.

NB. Die Angelegenheit wurde bereits in Nr. 198 unserer Zeitung besprochen. D. R.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus.
Donnerstag: „Carmen." Anfang 7 Uhr.
Freitag: „Siegfried." Anfang 6 Uhr.

Königl. Schauspielhaus.
Donnerstag und Freitag: „Der reiche Jüngling." Anf. ½8 Uhr.

Residenztheater.
Bleibt bis mit 7. September geschlossen.

Konzerte.
Belvedere (Ober) Anf. ½8 Uhr.
Ausstellungs-Palast Anf. 4 Uhr.
Gr. Wirtschaft (Bentscher) 4 Uhr.
Gasthof Wölfnitz (Schröder) Anf. 8 Uhr.

Variétés.
Viktoria-Salon Anf. ½8 Uhr.
Zentral-Theater Anf. 8 Uhr.
Königshof Strehlen Anf. 8 Uhr
Deutscher Kaiser Anf. 8 Uhr.
Eden-Theater Anf. 8 Uhr.

Theater in Leipzig
Donnerstag. Neues Theater: „Die Stumme von Portici." — Alles Theater. „Rosenmontag." — Leipziger Schauspielhaus: „Faust." — Neues Operetten-Theater (Zentral-Theater): „Fatinitza."

Kathol. Preßverein (Dresden).
Montag den 10. Sept. abends ½9 Uhr
Monatl. Mitglieder-Versammlung
in „Viktoriahaus" (Seestr., Ecke Friedrichs-Allee 2, I. Et.)
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.
Der Vorstand.

1064

Einladung

zur

weltlichen Feier

anläßlich der Konsekration der Marienkirche
Montag den 10. September abends punkt 8 Uhr
im großen Saale der **Konstantia.**
Konzert und Tanz.

Der kathol. Bennoverein in Cotta.

Hotel u. Ballsaal Alberthof, Meißen

in nächster Nähe der Königl. Porzellan-Manufaktur. Größtes und schönstes Etablissement am Platze, empfiehlt seinen großartigen, staubfreien Garten, sowie seine prachtvollen Fremdenzimmer von 1.50 Mk. an zur gefl. Benutzung. Den hochgeehrten Gesellschaften und Vereinen stelle ich meine Säle zur freien Benutzung. Von 12 bis 3 Uhr großer Mittagstisch zu kleinen Preisen.

Um gütigen Zuspruch bittet
959 Hochachtungsvoll
Franz Korch, Besitzer des Hôtel Alberthof.

Die Schweizer Molkerei u. Käserei Bautzen u. Göda in Dresden, Pillnitzer, Ecke Cranachstr.
empfiehlt ihre 658
feinste täglich frische Tafel-Butter
von eigener Produktion zu billigsten Tagespreisen einer geneigten Beachtung.
Ferner als **Spezialität:**

Echt Emmentaler Schweizerkäse prima Sommerware	à Pfd.	**105** ₰
Ia. Westpreußischen Schweizerkäse	à Pfd.	**80** ₰
Feinsten vollfetten Tilsiter Weidekäse	à Pfd.	**80** ₰

sow. größte Auswahl **in- u. ausländ. Käsesorten** zu billigsten Konkurrenzpreisen.
Für Restaurateure und Wiederverkäufer Ausnahme-Preise.

Vinzentius-Verein zu Dresden.
1067
Freitag den 7. September
Konferenz.

Kath. Meisterverein Dresden.
Donnerstag, den 6. Septbr. 1906
abends punkt ½9 Uhr 1066
Versammlung.
Um Erschein. all. Mitgl. w. gebet.

Viktoria-Salon.
Abends ½8 Uhr:
„Ihre Exzellenz"
die schöne
Margaretha Fehim Pascha
mit Gesellschaft;
das Cölnische Burlesken-Ensemble
Endlein-Tünnes:
der moderne Humorist A. Wolff
(u. a. als Ringkampf-Parodist)
und das
große Eröffnungs-Programm.
Sonntags 2 Vorstellungen
½4 Uhr (kleine Preise) und ½8 Uhr.
Im Tunnel von 7 Uhr (Sonntags von 5 Uhr) an
Wiener Künstler-Konzert.

Kirchenmalerei.
Spezialität:
Altes Malverfahren.
Ausführung in jeder Stilart u. Technik. Streng in Zeichnung u. Farbenstimmung. Polichromieren und Vergolden von 143
Altären, Kanzeln, Statuen, Figuren
Heinrich Hinrichs
Leipzig,
West-Straße 29.
Kostenanschläge sowie Skizzen kostenlos. Prima-Referenzen stehen zur Verfügung.

August Scholz
Dresden
Gr. Plauenschestr. 6, part.
empfiehlt sich zur Anfertigung
eleganter Damen- und Herren-Schuhe
nach Maß. 199
Reparaturen gut, schnell u. billig.

Fein-Bäckerei
von 86
Hugo Morgner
Dresden-A., Wettinerstr. 25
empfiehlt
täglich 16 Sorten frischen Kaffeekuchen, Torten, Baumkuchen, Tee- und Weingebäck, Fruchteis, Pückler. Backwaren und Zwieback.
ff. Pfannkuchen und Plinsen.
Frühstück frei ins Haus.

Variété Königshof
Einziges Sommer-Variété I. Ranges in Dresden.
Täglich abends 8 Uhr:
744
Ab 1. September vollständig neues Programm!
Albert Laszlo-Trio, mit seinem amerikanischen Musikal-Akt. Hochkomisch!
Soeurs Belmonté, Egypt. Akrobatinnen u. Tänzerinnen.
Phine Delcliseur, das urkomisch: „Berliner Unikum".
The Briano's, mit ihren Akrobaten-Affen.
Alex u. Max Wardini Jux-Duettisten.
The Origin. Kieling's, mit ihrer großen Pantomime „Schulerjungenstreiche".
Dolly Lank, Soubrette
und die sonstigen Spezialitäten.

Haushmädchen
für besseren kleinen Haushalt gesucht. Meldungen bis 10. Sept. unter **Z. 68 postlagernd Freiberg** erbeten. 1065

H. Starke & Sohn
G. m. b. H.
Freiberger Str. 32, Kohlenbahnhof
empfehlen alle Sorten
Kohlen ◆ Briketts ◆ Koks ◆ Holz
in nur besten Qualitäten.
Spezialität: Mariascheiner „Doblhoff" Braunkohle. Echte Henckel Nuß-Briketts.
Preisliste auf Wunsch sofort.

Linoleum
aus den leistungsfähigsten Fabriken, zum Belegen von
Zimmern, Korridoren, Treppen etc.
in größter Musterauswahl.
Einfarbig braun, pomp. rot, grün, Schiefer. Bedruckt in verschiedenen Qual. — Granit, Moiré und Inlaid (Muster durchgehend). Bedruckt 250, 275 und 300 cm breit.
Linoleum-Läufer — Linoleum-Teppiche
in verschiedenen Breiten und Größen.
zu den billigsten Tagespreisen.
Teppiche, Tischdecken, Portieren, Möbelstoffe, Ziegen- und Angorafelle, Wachstuchdecken.
Cocosläufer mit Kanten,
Cocosläufer ohne Kanten zum Belegen von Zimmern,
in 67, 90, 100, 125 und 180 cm breit.
Cocosmatten in verschiedenen Qualitäten u. Größen zu äußersten Preisen.
Nur solide Fabrikate.
Ernst Pietsch,
Dresden, Moritzstr. 17, Ecke Schießgasse.
527 **Fernspr. 4079.**

ff. Fleisch- und Wurstwaren
Curt Mertzsching
Dresden-Str., Wittenbergerstr. 79.

August Glau
Braunschweiger Wurst-Fabrik
Dresden, An der Frauenkirche 21
empfiehlt seine 188
Wurst- u. Braten-Aufschnitte
sowie
diverse Salate
zu zivilen Preisen.
Lieferung frei ins Haus zu jeder Tageszeit.

Musikalien aller Art.
Neuheiten in Salon-, Tanz- und Lieder-Albums,
1050 Humoristika etc. empfiehlt
Heinrich Posselt, Dresden-A.,
Moritzstraße 3, nächst König-Johann-Straße.
Versand nach auswärts. Kataloge gratis und franko.

Brot- u. Weißbäckerei von Georg Frese
Dresden-N., Görlitzer Str. 27
empfiehlt drei Sorten vorzügliches Roggenbrot zu 48, 44, 40 ₰. Gutes Frühstücksgebäck. ff. Kaffeekuchen. ff. Pfannkuchen. Lieferung sämtlicher Waren pünktlich und frei ins Haus.
!!Stollensteuer!! 434

Oelgemälde Spiegel
Vergoldungen Bildereinrahmung Goldleisten
Moderne Bilderrahmen nach künstlerischen Entwürfen
sowie eigenen Angaben 655
pat. geschützte Neuheiten, Patent angemeldet.
Max Bäßler
Dresden, Blasewitzerstr. 72.
Billigste Bezugsquelle.

Druck: Saxonia-Buchdruckerei, Verlag des katholischen Preßvereins, Dresden, Pillnitzerstr. 43. — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Nauer in Dresden.
Hierzu eine Beilage.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19060906/4

Die zweite französische Bischofskonferenz.

Die in den nächsten Tagen zusammentretende zweite Plenarversammlung des französischen Episkopates hat ein viel schwierigeres Problem zu lösen als die erste. Handelte es sich bei dieser darum, das Trennungsgesetz in seinen Folgen abzulehnen, so hat jene die Pflicht, ein Mittel zu finden, wie die Kirche Frankreichs vor schweren materiellen Schäden zum Nachteil der Gläubigen verschont werden könnte. Ein Vertreter des „Journal“ ist zu einem der Bischöfe Südfrankreichs gegangen und hat dort Angaben über die schwierige Aufgabe bekommen, die des Interesses nicht entbehren.

Vor allem hat es der befragte Bischof unternommen, die Fabel zurückzuweisen, als habe der Papst die Abstimmung anders dargestellt, als sie in der Konferenz erfolgt sei. Vor allen Dingen sei festzustellen, daß die Abstimmung der Bischöfe fast einmütig (ausnahmlich zweier Stimmen) auf Ablehnung der Kultusgesellschaften lautete. Die Bischofskonferenz hatte dann eine Lösung vorgeschlagen, die den kanonischen Gesetzen wie den bürgerlichen Gesetzen gleichzeitig gerecht wird. Von diesem Vorschlag hat der Papst in seiner Enzyklika nicht gesprochen. Der befragte Bischof präzisierte ihn folgendermaßen: „Was wir Bischöfe nicht tun können, was unsere Priester nicht präsidieren können, das können wir von anderen tun lassen, das heißt von aufrichtig katholischen Laien. Der Papst hat glatt das Trennungsgesetz und die Kultusgesellschaften abgelehnt, gleichzeitig hat er uns aber auch zu verstehen gegeben, daß er bereit ist, uns in dem Suchen nach einem katholischen und gesetzlichen Mittel zu unterstützen, damit die Güter der Kirche gerettet und der innere Friede Frankreichs gewahrt werde.“

Auf die Frage des Vertreters des „Journal“: „Die zweite Versammlung hat also den Zweck, außerhalb der Kultusgesellschaften und irgendeiner anderen Gesellschaft, bei denen sich der Klerus an die Spitze stellen müßte, eine Form der Vereinigung der Gläubigen zu finden, die der geistlichen Disziplin und dem bürgerlichen Gesetz entspricht?“, erwiderte der Bischof: „Das ist fast genau die richtige Formel. Der Papst hat ein System von Fortifikationen zwischen dem Gesetz, das er nicht anerkennen kann, und der Kirche errichtet. Aber er hat eine Zugbrücke hergestellt, die jederzeit niedergelassen werden kann, wenn der Feind seine Absichten ändert. Der Papst hat das italienische Garantiegesetz nicht angenommen, bedient sich aber der Portofreiheit und anderer Immunität, die dieses Gesetz gewährt. So ähnlich verhält es sich hier. Was zu benützen ist, sollen wir auszunützen suchen.“ Der Bischof erklärte, wenn der Papst verlange, daß die Verhandlungen der Zweiten Konferenz geheim seien, werde diesem Wunsche natürlich entsprochen. Er selbst gebe auf diese Maßregel nichts, weil sie die Feinde der Kirche nur veranlasse, falsche Nachrichten auszustreuen. Er sei für öffentliche Besprechung der Angelegenheit, damit Verdächtigungen unmöglich seien.

„Die Fragen, welche der vorbereitenden Kommission unterbreitet werden“ — fuhr der Prälat fort — „sind die folgenden: eine Formel der bürgerlichen Vereinigung zu finden, in welcher der Klerus nicht aktiven Anteil hätte, in der er aber nach der Bildung der Vereinigungen ausschlaggebend wäre. Auf diese Weise würde die Wegnahme der Kirchen verhindert sein; Statuten zu konstruieren, um diese bürgerlichen Vereinigungen mit dem Gesetze in Einklang zu bringen, also äußere Statuten; Statuten zu konstruieren, um die Vereinigungen der Autorität der Bischöfe zu unterwerfen, also innere Statuten; Untersuchung der Frage, ob es angehe, dieses System für ganz Frankreich anzunehmen. Verschiedene Kommissionen werden damit beauftragt, Spezialfälle zu prüfen, so die besonders schwierigen der großen Basiliken, der Sanktuarien, wundertätigen Statuen usw.“

Alles in allem genommen, ist der Horizont nach der Meinung des Bischofs trübe; er glaubt aber, daß die blauen lichten Stellen nicht fehlen werden, an denen das Kreuz blinken wird, hilfsbereit, um die menschliche Not nicht noch zu vergrößern.

Aus Stadt und Land.

—* Der Sächsische Landesverein des evangel. Bundes tagt dieses Jahr am 23. und 24. September in Aue. Den Hauptvortrag hält Pastor R. Müller-Dresden (Trinitatiskirche) über: „Die sächsische Kirchengesetzgebung und der Toleranzantrag.“

—* Protestantische Pastoren in sozialdemokratischen Versammlungen. In einer Versammlung in einem Vororte von Leipzig ereignete sich ein eigenartiger Fall. Hier sprach ein Genosse über das Wesen der Religion. Der Ortspfarrer trat ihm scharf entgegen, mußte aber erleben, daß ein anderer nationalsozialer Geistlicher das Wort ergriff, um auseinanderzusetzen, daß die Ausführungen des Genossen mit der Widerlegung des Pfarrers durchaus nicht abgetan seien. Im weiteren Verlaufe seiner Rede entwickelte dann der zweite Geistliche Anschauungen, die der Auffassung der Genossen bedeutend näher kamen, als der seines Amtsbruders. Selbstverständlich ist die sozialistische Presse über diesen „Erfolg“ entzückt. Die „Deutsche Tageszeitung“ meint hierzu: „Unseres Erachtens müßten die maßgebenden kirchlichen Kreise bemüht sein und dafür sorgen, daß der Sozialdemokratie derartige Erfolge nicht bereitet werden. Geistliche, die keine Empfindung dafür haben, daß es mit ihrem Amte unvereinbar ist, wenn sie den Genossen zu solchen Erfolgen verhelfen, mögen die Wege wandeln, die Genosse Göhre und andere gegangen sind. In der Landeskirche ist für sie eigentlich kein Platz. Auf ein solches Hinausdrängeln der Nationalsozialen arbeitet auch der Vorsitzende des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hin. Generalleutnant v. Liebert erklärt nämlich in einem Schreiben an die „Akademischen Blätter“, daß er nicht verstehe, wie Pfarrer Naumann noch dem Kyffhäuser-Verbande der Vereine deutscher Studenten angehören könne, nachdem er in Verbindung mit den Sozialdemokraten nationale Politik treiben zu können glaube. Der Brief schließt mit den Worten: „Es ist die Konsequenz der Selbstachtung und der politischen Ehrlichkeit, die ihm (Naumann) den freiwilligen Austritt nahelegt. Tut er es nicht, so setzt er sich dem Verdachte aus, den Verband ähnlich zu zersetzen, wie ihm das in seiner eigenen Partei bereits gelungen ist. Als nationaler Mann kann ich nicht einem Verbande angehören, der notorische Volksverderber unter seinen Mitgliedern zählt.“ Also Liebert oder Naumann! Wir finden ein solches Verhalten schließlich konsequent, aber dann beklage man sich doch nicht über die Intoleranz der katholischen Kirche!

—* Man schreibt uns: Charakteristisch für den letzthin in Dresden abgehaltenen Alldeutschen Verbandstag war es, daß sich daran Pfarrer Blanckmeister als Vertreter des „Evangelischen Bundes“ und der „Verein für vaterländische Festspiele“, der nur antikatholische Stücke spielt, beteiligte. „Alle diese Vereine,“ sagte Dr. Hopf „marschieren getrennt, um vereint zu schlagen.“ Wen? Die katholischen Oesterreicher? Von Oesterreich war Abgeordneter Stein-Wien erschienen, der seine Ansprache mit einem heftigen Angriff auf eine hiesige Zeitung begann. Auf eine Interpellation der anwesenden Journalisten, meinte Herr Hopf, das sei kein Angriff, sondern nur eine Verteidigung gewesen! Bezeichnend war auch, daß Stein sich gegen das allgemeine und gleiche Wahlrecht aussprach. — Uebrigens nahmen die hiesigen Militärvereine nicht teil an der Sedanfeier der Alldeutschen. Die Höhenbeleuchtung am Abend des 3. September bei Rückkehr des Dampfers von Schandau war nur schwächlich.

Klotzsche-Königswald. Die Zahl der Sommerfrischler betrug um 3. d. Mts. 591 Parteien mit 1322 Personen. Das König-Friedrich-August Bad ist in der verflossenen Woche von etwa 1050 Personen besucht worden. An 200 Personen wurden Kurbäder verabreicht.

Leipzig. Nach Angabe der „Leipziger N. Nachr.“ ladet eine katholische Zeitung Badens zu einer Wallfahrt nach Triberg im Schwarzwalde ein, mit der nicht üblen Bemerkung, so eine Wallfahrt sei eine geistige Badereise für alle, die von zeitlichen Sorgen zu sehr in Beschlag genommen würden. Das genannte Leipziger Blatt ereifert sich, diesem unter anderem folgendes hinzuzufügen: „. . . Was sonst noch auf Wallfahrten passiert, erinnert auch einigermaßen an das Leben und Treiben in Badeorten, ist aber mehr weltlich und eignet sich nur zur Besprechung im Beichtstuhl.“ — Es gibt eben eine gewisse Klasse von Menschen, die alles nur durch die schmutzige Brille ihrer eigenen Sittlichkeit besehen.

Zwickau. Der sechste sächsische Fortbildungsschultag wird am 29. und 30. d. M. hier abgehalten.

Werdau. Bei der hiesigen Textilindustrie ist am 1. d. M. die Arbeitszeit auf 10½ Stunde herabgesetzt und der Lohn entsprechend erhöht worden.

Auerbach. Die Königliche Amtshauptmannschaft macht angesichts der Tatsache, daß in ihrem Verwaltungsbezirke das Kartenspiel „Tippen“ in den Gast- und Schankwirtschaften wieder sehr überhand genommen hat, bekannt, daß dieses Spiel als Glücksspiel im Sinne § 285 des Reichsstrafgesetzbuches anzusehen ist, nach welcher Strafbestimmung Gast- und Schankwirte, die dieses Spiel in ihren Räumen gestatten, mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft

Sie äußerte ihre Freude darüber und gleichzeitig das Bedauern, den hübschen intelligenten Knaben nun nicht mehr um sich zu haben.

Am anderen Morgen präsentierte sich der erste Schnee. Leicht wie weißes Federngewölk lag er auf allen Simsen, Zäunen und Sträuchern.

Ich und meine Frau teilten keineswegs das Entzücken unserer Kinder über die allzu frühe Bescherung und auch Sophie zog sich fröstelnd in die Nähe des geheizten Ofens. Die Blässe ihres Gesichtes fiel mir besonders auf.

„Sag doch einmal, Schwager, ist denn keine Aussicht auf Gesundheit für Herrn Franke. Er ist doch in den besten Jahren!“ Es klang wie ein Vorwurf.

„Ich glaube, du hegst Zweifel bezüglich meiner ärztlichen Kunst, da kann ich dir zu deiner Beruhigung sagen, daß ich nicht allein das Problem dieser Krankheit zu lösen habe.“

„Es dauert ewig!“ murrte sie. „Ich möchte ihn so gern wieder gesund sehen, lachen und sprechen hören, kein Mensch kann damit so bezaubern wie er.“

„Es ist eine solche Natur, verbunden mit der Kunst, glänzende Effekte in das volle Leben zu werfen, allerdings heutzutage selten.“

„Es wäre doch ewig schade um solch einen Mann. Wenn du ihn heute wieder besuchst, so bitte, ihm meine besten Grüße zu übermitteln.“

„Werd's bestellen, schon in der nächsten halben Stunde.“

Es währte keine halbe Stunde, so stand ich im Begriff, die Portieren zum Krankenzimmer zu heben, um hineinzugehen. Ich hatte ungehindert jederzeit Zutritt und ließ mich nie anmelden, um den Kranken nicht zu einer Täuschung seines Zustandes zu veranlassen.

Im Hineingehen begriffen, hörte ich Stimmen. Ein Fremder schien bei ihm zu sein, so früh — und ärgerlich wollte ich wegtreten, da klang mir die Stimme bekannt und die des Kranken sehr erregt. Das konnte wieder neues Unheil geben.

„Also wirklich, wirklich, Herting — sind wir nun frei?“

„Gott sei's gedankt, lange genug hat's gedauert.“

Eine tiefe Stille! Dann ein konvulsivisches herzerschütterndes Schluchzen — sie weinten wohl aber beide zusammen. — Ein unbeschreibliches Gefühl überkam mich.

Ich trat an ein Fenster und sah hinaus in die winterliche Oede. Was weiter da drinnen vorkam, ich wollte nichts hören. Ich fühlte instinktiv, daß von diesen beiden Herzen soeben eine ungeheure Last gefallen war. Es hatte mich derart ergriffen, daß ich selbst fast zitterte und mir eine Träne ins Auge trat.

Schon überlegte ich, ob ich wieder gehen sollte, da hörte ich einen festen Schritt, selbst durch die dicken Teppiche. Mich umwendend, sah ich Herting an mich herankommen. Er schien mir wirklich fast ein Fremder; obwohl in der bekannten blauen Bluse, ging er doch kerzengerade, den Kopf erhoben, den Blick frei und offen und dem noch in seelischer Erregung leuchtenden Gesicht.

„Nun werden Sie nicht mehr lange kommen brauchen, wenigstens als Arzt nicht, Herr Doktor, die Gesundheit sitzt schon auf der Schwelle,“ sagte er.

„Das soll mich herzlich freuen! Wo steckt Ihr Herr Sohn?“ fragte ich heiter zurück.

„O der!“ lachte er, wie ich ihn noch nie gesehen.

Erst der auserlesene Kunstgenuß, das Wohlgefühl, die gehobene Stimmung in der blendenden Umgebung; dann Aerger, Zweifel, Schreck und Besorgnis, Kummer, Freude und nun wieder die schwere Verantwortlichkeit des Arztes. Diese sich drängenden Empfindungen alle in stets wechselnder äußerer Umgebung!

Da stand ich nun am Bett des fremden Knaben, dessen nicht unerhebliche Wunde ich nach allen Regeln ärztlicher Kunst ausgewaschen und verbunden hatte. Er wußte nicht, wo er sich befand, denn er begann stark zu fiebern, wohl auch eine Folge der seelischen Angst und Unruhe, in welcher er sich noch befand. Uebereinstimmend mit den Mitteilungen Kurts, hörte er in seinen Fieberphantasien furchtbare Töne, sah Gespenster, wähnte sich verfolgt, so daß Sophie, die am Bett die Krankenpflege übernommen, mich erschreckt anblickte. Ich zuckte die Achseln und schwieg; ich war auch viel zu abgespannt, um ausreichende Erklärungen geben zu können.

Es war vielmehr auch Zeit, mich um das Befinden meiner Kinder zu bekümmern.

Sie lagen sauber gewaschen und also wieder in menschlichem Zustande in ihren Betten. Herbert zog sofort die Decke über den Kopf; Kurt dagegen zog meinen Kopf mit beiden Armen zu sich nieder. „Papa, ich kann dir's nicht sagen, es war fürchterlich — ich hab's genau gehört, sag' es nicht Mama!“ flüsterte er.

„Du hast Fieber, ich werde dir etwas bringen, dann wirst du schlafen und den Unsinn vergessen, hörst du!“

„Ja doch, Papa — sei nicht böse!“ Ich war ja nur froh, sie gesund und heil wieder zu haben.

Der kleine Anstifter mußte freilich hart büßen. Ein sonderbarer Schauer durchrieselte mich, als ich die Mitteilungen meiner Jungen mit der selbst in jener stürmischen Nacht gemachten Erfahrung verglich. Hier war offenbar etwas nicht in Ordnung und wenn die Polizei davon Kenntnis hatte, warum litt man diesen Unfug.

Die Notwendigkeit erkennend, Herrn Heidorn von dem Unfalle seines Sohnes in Kenntnis zu setzen, machte ich mich wieder auf den Weg, um bei der Nachtstation der Polizei durch einen Beamten an ihn die nötige Meldung zu machen und ihn über den Verbleib seines Sohnes zu beruhigen.

Als ich auch dieses hinter mir hatte, fühlte ich mich im höchsten Grade erschöpft. Sophie drängte mich zur Ruhe, mit der Versicherung, aufs sorgsamste zu wachen und Acht zu geben.

Diesmal hielt sie ihr Versprechen. Tage und Nächte lang saß sie am Bett des mutterlosen Knaben, den ich vorläufig in meiner direkten Behandlung behalten, um über die normale Heilung zu wachen.

9.

Wieder war eine Woche vergangen. Heidorn war gekommen, um seinen bald wieder hergestellten Knaben nach Hause zu holen. Er war einen Augenblick mit in mein Zimmer gekommen, um mir zu danken. In der Zeit des öfteren Verkehrs, wo er kam und ging, wo die ganze Herrlichkeit seines Wesens an die Oberfläche trat, war er mir wirklich beinahe ein Freund geworden.

Daraufhin glaubte ich mich auch zu meiner Frage berechtigt: „Können oder wollen Sie mir nicht mitteilen, welche Bewandtnis es mit dem angeb-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19060906/5

werden. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß gegen diejenigen Wirte, die sich der Gestattung des Tippens schuldig machen, unnachsichtlich mit der Konzessionsentziehung vorgegangen werden wird.

Teplitz-Schönau. Das Schwurgericht in Brüx hat die Hausbesitzerin Anna Schneider und deren Geliebten Albin Gäbelt, die, wie seinerzeit berichtet, am 12. Mai den Ehegatten Franz Schneider ermordeten, zum Tod durch den Strang verurteilt.

Haida (Böhmen). Am 7. Dezember 1891, also vor 15 Jahren, wurde der Bürgermeister Gerthner von Bürgstein in Deutschböhmen, als er abends im Kreise seiner Familie im Wohnzimmer am Tische saß, durch einen Schuß, der von der Straße aus durch das Fenster abgegeben war, getötet. In den letzten Monaten vermehrten sich viele Verdachtsgründe gegen den in Haida wohnenden Tischler K. Gestern nun erfolgte die Verhaftung des Genannten unter dem schweren Verdachte, den Bürgermeister von Bürgstein erschossen zu haben. Wegen seines Aufenthaltes in der Mordnacht hat sich der Verhaftete in solche Widersprüche verwickelt, daß fast kein Zweifel über die Täterschaft besteht.

Vereinsnachrichten.

§ **Dresden.** Kathol. Gesellenverein. Am Montag den 3. September wurde abermals der Vortrag gehalten über den Bekennerbischof Johann Bernard Beinckmann, und zwar „über die Verbannung des Bischofs". Im einzelnen wurden geschildert die Zeiten der Verbannung, die der Bischof in Roermond, Kralingen, beim Pfarrer von Tibburg, in Rüth und endlich auf Haus Houthem verlebte. In den Rahmen dieser Verbannungsperioden wurden hineingefügt die mannigfachen Vorkommnisse komischer und tragischer Natur, wie sie außergewöhnliche Zeiten mit sich bringen und wie sie der Biograph des Bischofs, Pfarrer Schürmann in Duisburg, in seinen „Erinnerungen" darbietet. — Die Kolpingssöhne wurden mit Rücksicht auf die Notwendigkeit der staatsbürgerlichen Schulung, die Justizrat Kröse auf der Gesellentagung in Essen betonte, zum Einzeichnen in die Liste für den sozialen Diskussionsabend veranlaßt.

Vermischtes.

v **Wie man Revolutionär wird**, geht aus einem in russischen Blättern jetzt veröffentlichten „Befehl" hervor, durch welchen eine Anzahl von Gemeinden d m Fürsten Wolkonski noch kurz vor Toresschluß ihren Willen kundtaten, er (ein Mitglied der gemäßigten Rechten) habe unverzüglich zu der (sozialrevolutionären) Arbeitsgruppe überzugehen, deren Programm sehr vernünftig sei, widrigenfalls ihm auf seinem Gut eine „Illumination" bereitet werde. Der Fürst ist diesem Befehl gefolgt und das Rätsel seines Verhaltens in der „Todessitzung" der Reichsduma, wo er noch rabiatere Forderungen als die Kadetten stellte, ist gelöst. Und heute ist Fürst Wolkonski wieder Vorsitzender des konservativen „Verbandes vom 30 Oktober"!

v **Auktion für 15 Pfennig.** Ein niedliches Stückchen hat sich Sankt Bureaukratismus geleistet. Er hat in Schneidemühl an die Gerichtstafel des dortigen Landgerichts folgende Bekanntmachung geheftet: „In den Räumen der königlichen Staatsanwaltschaft hier sind am 27. Juni 1906 folgende Gegenstände in einem Buche der Handbibliothek gefunden worden: 1. eine deutsche Zehnpfennigmarke und 2. eine deutsche Fünfpfennigmarke. Der Empfangsberechtigte wird hiermit aufgefordert, binnen 4 Wochen von heute ab seine Rechte bei dem Obersekretär der Staatsanwaltschaft anzumelden, widrigenfalls nach Ablauf der genannten Frist die bezeichneten Fundsachen öffentlich versteigert werden." Ob die Versteigerung wohl die Kosten lohnen wird?

v **Die Wunder der Tiefsee.** Aus London wird der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik" berichtet: Die Sladen Trusterpedition zur Erforschung des Indischen Ozeans hat eine Reihe von höchst interessanten Entdeckungen über die Wunder der Tiefsee gemacht, von denen der Professor der Zoologie im Cambridge J. Stanley Gardiner einiges mitteilt. Wichtig war vor allem die Feststellung, daß alle Riffe sich nach außen in derselben Art verlängern, wie sich am Fuße eines Gletschers eine Moräne bildet. Alle derartigen Felsmassen waren über und über mit den verschiedenartigsten Gewächsen und Tieren bedeckt. Ungeheure Stämme schwarzer Korallen von zwei Meter Höhe — es ist dies die seltenste Art — konnte die Expedition sich verschaffen. Die Riffe, die sie feststellte, waren in der Hauptsache von weißen Korallen gebildet. Von besonderer Wichtigkeit waren auch die zahlreichen Arten von Tiefseefischen, welche die Expedition zu tage förderte. Wenigstens die Hälfte davon sind anscheinend ganz neue Tierarten, die noch in keinem Lehrbuch beschrieben sind. Merkwürdige Beobachtungen konnte die Expedition über die Augen der Tiefseefische machen. Einige hatten riesengroße Augen, andere nur rudimentäre von der Größe eines Stecknadelkopfes, und eine ganze Anzahl hatte überhaupt keine Augen. In Meeren von einer Tiefe von 2500 Faden finden sich bis zu etwa 1200 Faden überall reichliche Lebewesen, schwimmende Tiere, die die Nahrung von Walfischen und Tiefseefischen bilden; bis jetzt glaubte man, daß sie diese nur nahe der Oberfläche finden. Auch eine Art Riesentintenfisch wurde aus der Tiefe herausgeholt, ebenso Medusen und zwei Meter lange Riesenseingarneelen. Von den letzteren waren einige blind, während andere große Augen hatten; aber fast alle waren mit phosphoreszierenden Organen ausgestattet, da sie in einer Tiefe leben, in der fast völlige Finsternis herrscht. Die blinden Arten hatten jedoch sehr große Fühler, von denen einige doppelt so lang wie der ganze Körper waren.

v **Eine Stadt aus Gold und Silber.** Aus Mexiko kommt die merkwürdige Nachricht von einer Stadt, deren Häuser goldene und silberne Wände haben. Ein 100 Fuß hoher Wall umgibt die Stadt. Außerhalb des Walles erheben sich Berge, die einen ungeahnten Schatz von Gold und Silber enthalten sollen. Diese fast unglaublich klingende Nachricht stammt von einem Manne von nicht anzuzweifelnder Glaubhaftigkeit, nämlich von Mr. Percy F. Martin, einem Mitgliede der geographischen Gesellschaft. Die betreffende Stadt ist die älteste des Staates. Sie heißt Guanajuato und wurde von den Spaniern gebaut, als diese Mexiko eroberten. Die Spanier konnten mit den ihnen damals zur Verfügung stehenden Mitteln nur 65 Prozent des edlen Metalles gewinnen; die übrigen 35 Prozent wurden mit dem Gestein beiseite geworfen und als Baumaterial verwendet. Aus den hohen Schutthaufen, die bei den Arbeiten der Spanier entstanden, glaubt man allein 2 500 000 Kronen gewinnen zu können. Es fragt sich jedoch, ob die Einwohner von Guanajuato ihre Häuser zu der beabsichtigten vollen Ausbeutung zur Verfügung stellen werden. Von dem fabelhaften Reichtum, den die Spanier in Guanajuato vorfanden, sind immer noch Spuren vorhanden. Die Mauer, mit der das Bergwerk umgeben ist, muß allein mindestens acht Millionen Mark gekostet haben. Die gemeißelten Steintore sind wahre Kunstschätze. Die Spanier erpreßten aus dem Lande während der Okkupation 600 Millionen Mark in Silber allein. Man berechnet, daß die Minen von La Luz in der letzten Zeit vor der Revolution in Mexiko ihren Eigentümern jährlich etwa zwei Millionen Mark einbrachten, und Mr. Martin ist davon überzeugt, daß sie dasselbe auch heute noch leisten können.

v **Ein drahtloser Motor** ist das Neueste in der Aeronautik. Wie dem „Herald" zu entnehmen ist, wurde Professor Alexander Graham Bells drahtloser Aeroplan, der auf diesem Prinzip fußt, in Brantford (Ontario) geprobt. Kapitän Anglemire, der Lenker des Ballons, stieg 200 Fuß hoch auf, beschrieb einen Kreis und landete dicht neben dem Ausgangspunkt der Fahrt. Die Motore, welche durch drahtlose Energie — vom Erdboden aus geliefert — getrieben werden, arbeiteten vorzüglich. Die Wissenschaft ist über das Experiment erstaunt, ein längerer Flug soll demnächst versucht werden. Professor Graham Bell hat sich schon durch andere Erfindungen einen Namen gemacht. Er ist ein Greis von fast 80 Jahren.

Vergnügungen.

| Das Zentral-Theater zählte am Montag Se. Kaiserl. Hoheit, den Großfürsten Wladimir von Rußland, zu seinen Besuchern. Der hohe Herr verfolgte die glänzenden Darbietungen des September-Programms mit dem größten Interesse und spendete besonders Otto Reutters zwerchfellerschütternden Vorträgen, sowie Mersans Hundetheater und der Drahtseilkünstler-Truppe Poncherry warmen Beifall. Das brillante Programm gelangt allabendlich 8 Uhr zur Vorführung.

Büchertisch.

Die richtige Ernährung ist für alle Volksschichten eine der wichtigsten Lebensfragen. Es kann daher über den verschiedenen Wert der Nahrungsmittel nicht genug Aufklärung verbreitet werden. Es ist dankbar zu begrüßen, daß der **Kleine Brockhaus**, dessen Vortrefflichkeit wir wiederholt he vorgehoben haben, in dem ersten Hefte des II. (Schluß-)Bandes einen recht ausführlichen Artikel über Nahrungsmittel als Beilage bietet. Wir sind in der Lage, unseren Lesern diesen interessanten Aufsatz zur Kenntnis zu bringen. Es ist dies ein Beispiel unter den vielen tausenden, aus dem man wieder ersehen kann, wie sehr Brockhaus' Kleines Konversations-Lexikon jede Gelegenheit wahrnimmt, sich im Dienste der allgemeinen Belehrung nützlich zu machen und dadurch den Besitzern dieses Hausschatzes jederzeit wertvolle Dienste zu leisten. Der Kleine Brockhaus sollte bei jedermann im täglichen Gebrauch sein; er ist so bequem eingerichtet, daß man das Gesuchte sofort findet; in Wort und Bild gibt er kurze, klare und zuverlässige Erklärungen. Ein großer Vorzug des Werkes ist, daß es aus nur 4 Bänden zu je 12 Mk. besteht und daß es schon im Herbst dieses Jahres vollständig vorliegen wird. Das erste Heft des II. Bandes schmückt eine künstlerisch ausgeführte Tafel „Schmetterlinge", die die wichtigsten unserer heimischen Falter in packender Naturtreue wiedergibt, sowie eine interessante Doppeltafel „Lokomotiven", auf welcher die Entwickelung von Stephensons erster Lokomotive bis zu den modernsten Typen dargestellt ist. Wir sehen den weiteren Heften des II. Bandes, von denen jede Woche ein neues erscheint, mit Interesse entgegen.

lichen Spuk hat, dem unsere Kinder beinahe zum Opfer gefallen wären," fragte ich, ihn scharf ansehend. Er räusperte sich etwas, stäubte die Asche seiner Zigarre ab und sah sinnend vor sich nieder.

„Glauben Sie, daß ich es wissen muß?" fragte er zurück.

„Ohne Zweifel sind Sie darüber orientiert!"

„Nicht so, wie Sie glauben. Die Polizei hat allerdings einmal des bekannten Diebstahls wegen Eintritt in das Haus gehabt."

„Und — es hat sich nichts ergeben?"

„Bis jetzt nichts."

„Wie verhält es sich aber mit dem sogenannten Spuk?" Er zuckte die Achseln.

„Ammenmärchen!" sagte er. Es war nicht zu verkennen, daß er meiner Frage auswich.

Mein enttäuschtes Gesicht veranlaßte ihn wohl zu der Erklärung, daß in Kurzem eine Untersuchung darüber stattfinden würde. Dann fragte er:

„Wie geht es Ihrem Patienten, Herr Doktor?"

„Ich fand ihn heute wesentlich besser."

„So!" sagte er gedehnt. Es lag aber kein freudiges Interesse in der Bemerkung, im Gegenteil, wie es mir schien, ein helles Bedauern. Er sah mir überhaupt aus, als ob er etwas auf dem Herzen hätte; endlich kam es heraus.

„Herr Doktor," begann er, „unsere Bekanntschaft ist eigentlich noch etwas zu kurz zu der Frage, welche ich heute an Sie stellen wollte. Indes glaube ich, daß Sie dennoch genügenden Einblick in meinen Charakter und meine Verhältnisse gewonnen haben, um mir Vertrauen zu schenken. Diese letzten Vorfälle mit unseren Kindern wären nicht vorgekommen, wenn mein Sohn, der leider den Verführer gemacht, eine Mutter gehabt, die ihn in sorgsamer Obhut hielt. Ich habe die Notwendigkeit längst eingesehen, ihm eine solche zu geben, wartete aber immer, bis mein Herz mit dem Verstande mitsprechen würde. Jetzt ist das nun geschehen. In Fräulein Sophie sehe ich alles, was meinem Hause und meinem Herzen fehlt. Und nun hat sie noch durch unendliche Aufopferung gezeigt, daß sie auch eine liebevolle Mutter sein kann. Ich habe alles reiflich erwogen; ich bin imstande, ihr ein sorgenloses Heim zu bieten. Würden Sie die Güte haben, Herr Doktor, mich in meiner Bewerbung zu unterstützen. Oder sind Sie in der Lage, mir zu sagen, ob ich auf Erfüllung meines Herzenswunsches hoffen kann?"

Die Erklärung war lang und in anscheinend ruhigem Tone; dennoch merkte ich ihm die innere Bewegung an, die sich auf seinem interessanten Gesicht widerspiegelte. Es war ehrlich gemeint und erforderte eine ehrliche Antwort.

Vorläufig konnte ich ihm dieselbe nicht geben, wollte ihm aber auch nicht alle Hoffnung rauben. Sophie hatte sich nie über ihn geäußert und keinerlei Sympathien für ihn kund gegeben. Daß sie so hingebend den Knaben pflegte, kam mir wie eine Art Sühne vor, welche sie mir schuldig war. Indes mußte sie auch im besten Einvernehmen mit ihrem Pflegling stehen, denn ich war einmal unbemerkt eingetreten, als Maximilian sie eben zärtlich umarmte. Der auffallend schöne Knabe hatte sicher ihr Wohlgefallen erregt — mehr aber konnte ich ihm nicht sagen.

„Ich schätze Ihre Werbung außerordentlich, mein werter Freund, vor-

läufig würde ich aber die Angelegenheit noch etwas ruhen lassen. Sophie ist gegenwärtig sehr angegriffen, sie muß sich erst erholen, ehe weitere Aufregungen an sie näher treten. Ich werde Sie aber rufen und Ihnen den günstigen Zeitpunkt schon mitteilen, außerdem auch meine Frau erst mit Ihren Absichten vertraut machen."

„Sie stehen also meiner Werbung nicht entgegen?" fragte er aufstehend.

„Wie sollte ich denn? Es ist im Gegenteil einer unserer Herzenswünsche, Sophie einst an der Seite eines braven Mannes geborgen zu wissen, denn es würde Egoismus sein, sie stets an unsere Seite fesseln zu wollen!"

Er reichte mir die Hand. „Ich bin in so großer Dankesschuld bei Ihnen und wünsche sehnlich die Gelegenheit herbei, mich derselben zu entledigen. Was Sie über Fräulein Sophie sagten, ist mir leider auch klar geworden; sie scheint nicht so gesund wie damals, als ich sie zuerst sah. Es ist doch nichts von Bedeutung?"

„Gewiß nicht. Die letzten Aufregungen und ganz besonders auch die Anteilnahme an der Frankeschen Familie, besonders an den Schicksalen Fräulein Evitas haben sie etwas aus ihrem seelischen Gleichgewicht gebracht, das wirkt nun auf den Körper zurück."

Er stand ein Weilchen in tiefem Sinnen.

„Ist ihr Interesse für Frankes wirklich ein so herzliches?" fragte er.

„Ein ganz außerordentliches. Sie haben es uns eigentlich allen angetan, es ist, als ob ein Hauch von Romantik um das Haus schwebe."

„Sie mögen recht haben. Wie wäre es aber — ich fände es hier sehr angebracht, wenn Fräulein Sophie sich diesem Einfluß etwas entzöge? Vielleicht durch eine kurze Reise, irgenwohin — zu anderen Verwandten."

„Ich wüßte für den Augenblick nicht, ob sie sich würde dazu entschließen können, im Winter reist man nicht gern."

„Ich bitte, Herr Doktor, ziehen Sie meinen Vorschlag etwas in Erwägung. Seien Sie überzeugt, daß ich nur das Interesse Ihrer Schwägerin im Auge habe — vorläufig nicht das meinige!" Er sprach so dringend, daß ich eigentlich erst jetzt der Bemerkung gehörige Beachtung schenkte.

„Wir wollen das überlegen!"

„Tun Sie das, bitte! Nun ist es aber genug für uns alle beide; mein Junge wird schon sehnlichst warten, ob die Fahrt nicht bald losgeht."

Das war nun gerade nicht der Fall.

Sophie hatte sich schon von ihm verabschiedet und befand sich in ihrem Zimmer mit Fräulein Franke, welche eben gekommen war. Der Knabe, welcher nun seinen Freunden Gesellschaft leistete, blickte recht trübe darein und zeigte gar keine Sehnsucht, nach Hause zu kommen.

„Es gefällt mir hier viel besser," sagte er offen, „ich wünschte, ich wäre noch lange nicht gesund."

Die gute Pflege hatte ihm wohlgetan; nun war sein Vater aber sehr bedrückt, daß er Sophie seinen Dank nicht persönlich aussprechen konnte. Und wieder war es ein Glied der bewußten Familie, welches ihn dieser Pflicht beraubte.

„Vergessen Sie nicht, Herr Doktor, was ich Ihnen geraten," das war sein letztes Wort noch vom Wagen herunter.

Am selben Abend wurde ein prachtvoller Blumenkorb abgegeben, in welchem ein Dankesbriefchen von Max Heidorn an Sophie geborgen war.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19060906/6